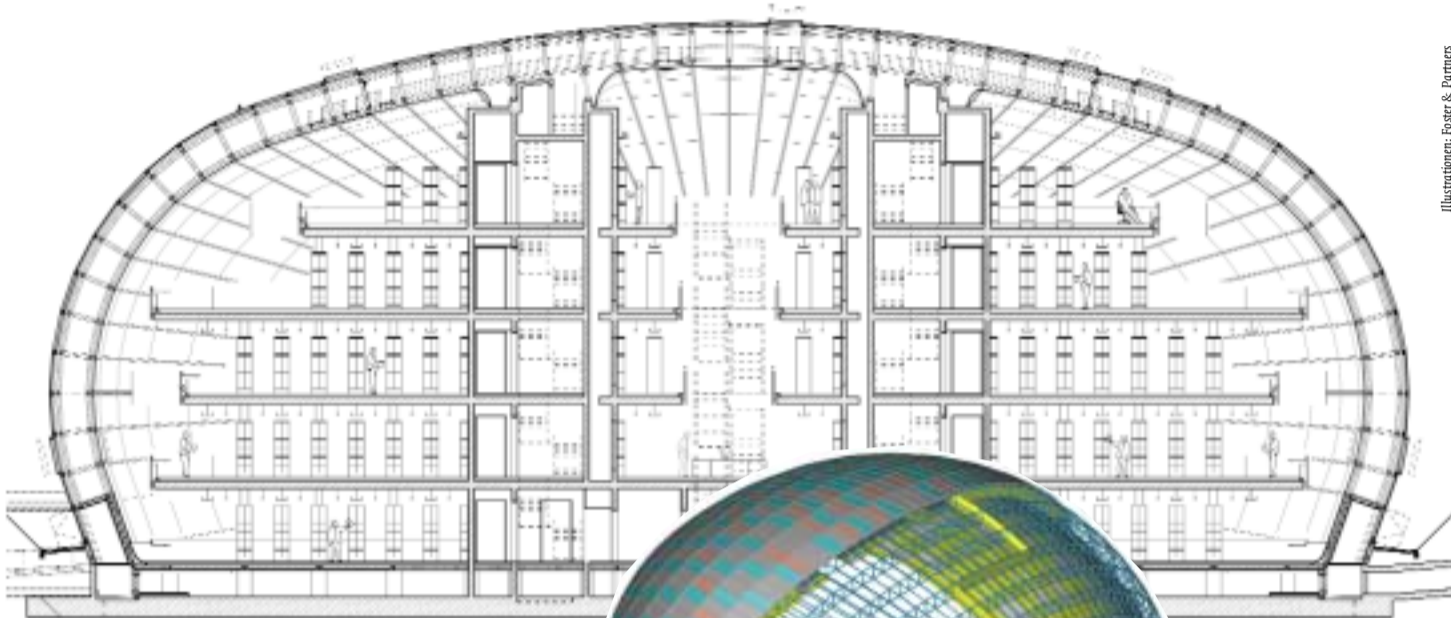
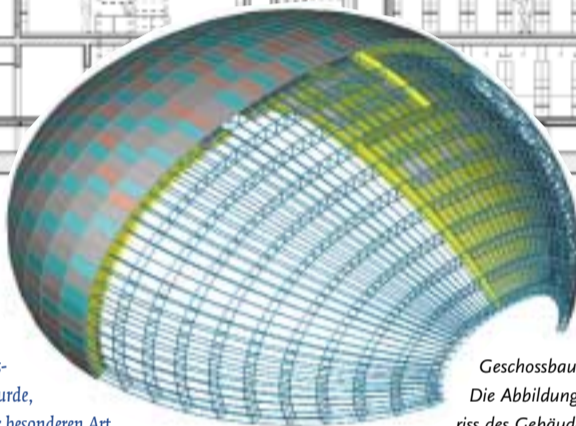


Neue Philologische Bibliothek wird in die Rostlaube integriert

Ein Tropfen von Lord Foster



Gut versteckt vor den Blicken der Öffentlichkeit haben mitten im Herzen der Rostlaube die ersten vorbereitenden Arbeiten für den Bau der neuen Philologischen Bibliothek begonnen. Noch ist nicht viel mehr zu sehen als zwei Bagger, die sich dort in den märkischen Sand graben. Nur wer zu den wenigen Auserwählten gehört, denen ein Blick auf die ersten Entwürfe und Konstruktionszeichnungen des genialen Baumeisters Lord Norman Foster gewährt wurde, erahnt, dass hier in Kürze ein corpus magnificus, ein Büchertempel der besonderen Art entstehen wird. Zwar hat das Abgeordnetenhaus Ende Mai zum wiederholten Mal die Bewilligung der Baufinanzierung vertagt, aber die positive Grundsatzentscheidung ist gefallen. Für die FU-Nachrichten sind das gute Gründe, den künftigen Bibliotheksnutzern die Details des Planungsfortschritts vorzustellen. Michael Krauß, oberster Bauplaner in der Technischen Abteilung, beschreibt in seinem nachfolgenden Beitrag das letzte große Bauvorhaben, das er noch in den Diensten der Freien Universität bis zur Fertigstellung betreuen wird. Erst danach wechselt er in den Ruhestand, den sich der 65-jährige eigentlich schon jetzt verdient hat.



Eine geometrisch gekrümmte, kuppelförmige Hüllfläche, die freitragend konstruiert ist, wird sich weit über einen kompakten Geschossbau mit fünf Ebenen spannen. Die Abbildung rechts zeigt den Grundriss des Gebäudes.

Als Lord Norman Foster 1997 im Gutachterwettbewerb zur Sanierung der „Rostlaube“ für seinen Entwurf zum Einbau der Philologischen Bibliothek den ersten Preis erhielt, sah sein Konzept der Hofüberbauung schon eine sehr transparente Konstruktion mit einem leichten und filigranen Stahl-Glas-Dach vor. Dabei sollten sich die geschwungenen Glasflächen in der Höhenentwicklung nur unwesentlich über das Niveau der angrenzenden Altbauanteile der „Rostlaube“ erheben. Vor allem aber war der zu implantierende

neue Bibliotheksbau noch deutlich in die Konturen der vorhandenen Struktur eingepasst – er nahm also eine im Grundriss vermittelnde, den Ursprungsentwurf der Architekten Candilis, Josic und Woods aus den 60er Jahren deutlich respektierende Form an. Foster und sein Team haben inzwischen, von diesem noch skizzenhaften Anfangspunkt ausgehend, das Entwurfskonzept bis heute in einer Weise weiterentwickelt, die zu einem radikal neuen Ansatz geführt hat: Statt die einzusetzenden

Bauteile mit dem Altbau mehrfach zu verzahnen, entsteht jetzt ein vollkommen frei stehender Baukörper, der nur mit zwei leichten Übergängen an die Straßen K und L angebunden ist, sich aber sonst in seiner eigenen Sprache ganz autonom artikuliert. Das äußere Bild zeigt eine sanft gewölbte Figur, die auf den ersten Blick an eine voluminöse Tropfenform erinnern könnte. Diese geometrisch gekrümmte, kuppelförmige Hüllfläche spannt sich weit über einen kompakten Geschossbau mit fünf Ebenen, auf denen die Bücher der philologischen Bibliothek aufgestellt sein werden. Durch die besondere Form und Konstruktion der Hülle, die als Kuppel zu bezeichnen ihrem Bautyp nicht ganz gerecht würde, wird es möglich, die von der Universität benötigten Flächen in einem minimalen Volumen unterzubringen: Das Verhältnis von Oberfläche, Volumen und Nutzfläche erreicht so ein Optimum. Zugleich stellt dieser Schirm ein technisch intelligentes System dar: Das Konzept der aus zwei Schalen bestehenden, freitragenden Gebäudehülle berücksichtigt alle Belange des Wetter-, Kälte- und Sonnenschutzes sowie der natürlichen Belichtung und Lüftung. Durch ein spezielles Steuerungsprogramm, das die Luftführung in der Hülle in Verbindung mit der Betonkernaktivierung des Geschossbaus regelt, soll erreicht werden, dass das Innenklima der Bibliothek weitgehend mit natür-

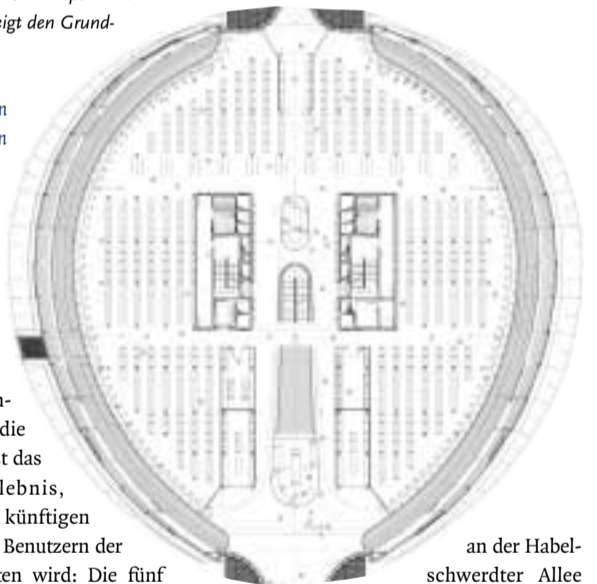
licher Lüftung betrieben werden kann. Mindestens so spannend wie die äußere Form ist das Innenraumerlebnis, das sich den künftigen Besuchern und Benutzern der Bibliothek bieten wird: Die fünf Nutzebenen des eingestellten Geschossbaus, auf denen die Bücher stehen, treppen sich von unten nach oben entsprechend dem Profil der Außenhülle zurück. Die Außenränder dieser Nutzebenen sind wellenförmig ausgeformt; dort befinden sich die Leseplätze und ruhigen Arbeitsbereiche. Von hier aus öffnet sich der Blick in das Volumen der gesamten Halle; zugleich bieten sich Durchblicke nach außen durch einzelne Glasfelder, die in die beiden Schalen der Hülle eingelassen sind. Nachdem die ersten vorbereitenden Arbeiten auf der Baustelle jetzt begonnen haben, sind ziemlich genau zehn Jahre seit dem Zeitpunkt vergangen, als die hohe Asbestbelastung in der „Rostlaube“ entdeckt wurde. In der Folge wurde nicht nur über die dringend notwendige technische Sanierung des Gebäudes befunden, sondern vor allem auch ein neues Nutzungskonzept festgelegt, das die Zusammenführung aller Philologien auf dem ehemaligen Obstbaumgelände

Wissen ist Macht!
www.BerlinOnline.de/Wissen
BerlinOnline
BERLIN AUF EINEN KLICK!

Illustration: Foster & Partners

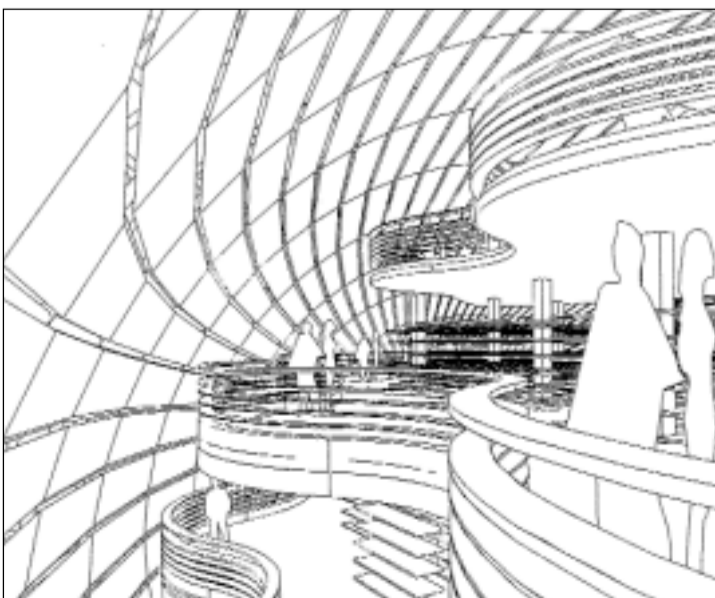
AUS DEM INHALT

- Präsident fordert „Bündnis für die Wissenschaft“
SEITE 2
- VERTRÄGE HÄNGEN IN DER LUFT
- Internationaler Studierendenaustausch an der Freien Universität Berlin
SEITE 8
- EINE BRÜCKE IN DIE WELT
- Interview mit Sergio Ramírez
SEITE 10
- „WORTE WIE ZERBRACHENE GLOCKEN“
- Opfer religiöser Verfolgung
SEITE 13
- KINDER DES TEUFELS

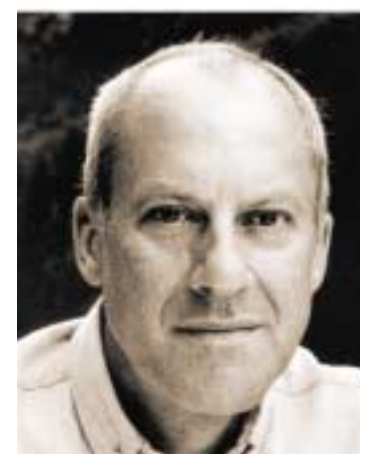


an der Habelschwerdter Allee und die Errichtung einer gemeinsamen Bibliothek zum Ziele hat. Es hat lange Zeit gebraucht, bis das Projekt in Gang gekommen ist – aber nun nimmt es Gestalt an.

Michael Krauß



An den wellenförmigen Rändern der Nutzungsebenen werden sich die Leseplätze und ruhigen Arbeitsbereiche befinden.



Die neue Philologische Bibliothek trägt unverkennbar die Handschrift ihres Architekten Lord Norman Foster.

Präsident Gaetgens fordert parteiübergreifendes „Bündnis für die Wissenschaft“

Verträge hängen in der Luft

Der Stand der Verhandlungen über die Hochschulverträge für die Jahre 2003 bis 2005 gibt Anlass zu erheblicher Sorge. Ursprünglich sollten die Verträge Ende Mai – vor den Beratungen des Berliner Senats für den Haushalt 2001 – unter Dach und Fach sein. Aber alles kam anders.

Nachdem wir wochenlang mit der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung verhandelt hatten und schließlich im April ein Vertrag von allen Hochschulen paraphiert wurde, begann ein zähes Ringen zwischen der Wissenschafts- und Finanzverwaltung, bei dem – wie hier und da bekannt wurde – wesentliche Aspekte der Finanzierung kontrovers blieben: Tarifvorsorge, Inflationsausgleich, unzureichend ausgeglichene Pensionslasten der Vorjahre, investive Zuschüsse, vor allem aber die Finanzierung der Hochschulmedizin waren offenbar die wichtigsten Dissenspunkte zwischen den beiden Senatsverwaltungen. Wissenschaftspolitiker beider Senatsfraktionen schalteten sich ein, Äußerungen von Vertretern der Koalition in der Öffentlichkeit erzeugten wachsende Irritation auf allen Seiten, die Berliner Wirtschaft stellte sich öffentlich hinter die Forderungen der Universitäten, aber dennoch ging es nur mühsam weiter. Dann aber brachte der sich abzeichnende Zerfall der Großen Koalition urplötzlich Bewegung in die Sache: Den Universitäten wurde am 5. Juni von der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung eine neue Version des Hochschulvertrags vorgelegt, die in Teilen von der schon im April paraphierten Fassung abwich. Trotz erheblicher Bedenken hat die Freie Universität Berlin, vertreten durch den Ersten Vizepräsidenten, Prof. Dr. Dieter Lenzen, diese Fassung akzeptiert – unter großem politischem Druck und angesichts völlig fehlender Aussichten auf Verbesserung des Ergebnisses. Es war

Irreführende Werbung

für *Freedom of Thought* und *Geist gegen Gene*

In den vergangenen Tagen wurde für die Veranstaltungen „Freedom of Thought“, „Geist gegen Gene“ und „Russell-Tribunal on Human Rights in Psychiatry“ an der Freien Universität Berlin geworben. Diese Werbung ist irreführend und falsch.

Es handelt sich weder um Veranstaltungen der Freien Universität Berlin, noch werden diese Veranstaltungen von der Freien Universität Berlin unterstützt. Auch werden diese Veranstaltungen nicht in Räumlichkeiten der Freien Universität Berlin stattfinden. Entsprechende Anträge wurden nicht genehmigt. Träger dieser politischen Veranstaltungen ist der „Landesverband Psychiatrie-Erfahrener Berlin-Brandenburg e.V.“ Dieser Verein wird von der Freien Universität Berlin weder unterstützt, noch gibt es zu ihm irgendwelche Rechtsbeziehungen der Freien Universität Berlin.

Der Präsident der Freien Universität Berlin



Prof. Gaetgens appelliert an die politischen Parteien, die Hochschulen aus dem Wahlkampf rauszuhalten.

ein Gebot der Vernunft, in einer Lage der politischen und wirtschaftlichen Verwahrlosung Berlins der Freien Universität die Alternative einer ungeregelten, keinerlei Planungssicherheit enthaltenden finanziellen Situation zu ersparen.

Kritik an Vertragstext

Die Kritik der Freien Universität an dem derzeitigen Vertragstext richtet sich – von Einzelheiten abgesehen – vor allem gegen drei Punkte:

1. Der „Strukturfonds zur Stärkung der Fachhochschulen“ wurde zu Lasten der Universitäten von ursprünglich 3,2 Millionen DM auf 5 Millionen DM aufgestockt. Unverantwortlich ist, dass die Universitäten sich nunmehr, anders als die Fachhochschulen, nicht mehr um diese Mittel zur Einrichtung neuer praxis- und berufsnaher Studiengänge bewerben können. Diese Vertragsänderung macht Absichten der Politik erkennbar, die wir deutlich kritisieren. Einerseits soll der Ausbildungstypus der anwendungsbezogenen Fachhochschulen deutlich von dem der grundlagenorientierten Universitäten getrennt werden – das ist der Sache nach falsch, weil es eine so scharfe Trennung zwischen Grundlagen und Anwendung gar nicht gibt. Andererseits will die Politik offenbar den Wettbewerb zwischen den Hochschulen verhindern – das ist leistungs- und reformfeindlich, weil die Konkurrenz zwischen den Hochschultypen die Etablierung neuer Ausbildungsformen fördern würde.
2. Die Hochschulverträge sehen eine Absenkung der Zuschüsse für die Hochschulmedizin in den Jahren 2003 bis 2005 schrittweise um eine Gesamtsumme von 90 Millionen DM vor. Das Präsidium kritisiert die daraus resultierenden 18 Millionen DM Einsparungen für das UKBF als
3. In der Summe zahlreicher kleinerer Änderungen in der neuen Vertragsversion belaufen sich die Kürzungen für die Freie Universität auf insgesamt 33 Millionen DM. Derzeit ist für das Präsidium nicht ersichtlich, wie diese Kürzungen umgesetzt werden können, ohne Lehre und Forschung erneut massiv zu belasten: Wir haben schon vor Verhandlungsbeginn auch in der Öffentlichkeit deutlich gemacht, dass es nicht nur darum gehen werde, die politisch garantierte Zahl von Studienplätzen auszufinanzieren, sondern auch darum, den weiteren Verfall des baulichen, technischen und Ausstattungsrückstands aufzuhalten und eine in dieser Form noch nie dagewesene Welle von Neuberufungen auf hohem Qualitätsniveau und im Wettbewerb mit anderen Universitäten zu realisieren. Mit weiteren Kürzungen werden diese Aufgaben kaum zu lösen sein.

Abgeordnetenhaus entscheidet

Die Politik in dieser Stadt ist jetzt gefordert, ihrer Verantwortung für die Wissenschaft gerecht zu werden – im Augenblick scheint noch völlig offen, wie es weitergehen wird: Die paraphierten Verträge müssen noch das Abgeordnetenhaus passieren, und nie-

mand kann derzeit vor Überraschungen sicher sein. Schon in den vergangenen Wochen haben wir erlebt, wie die Koalitionsfraktionen den der jeweils der anderen Partei zugehörigen Senatsressorts die größeren Kürzungen zuschoben. Das muss anders werden, denn bei der Finanzierung der Hochschulen geht es um eine Zukunftsaufgabe der Stadt, mit der man nicht parteipolitisch umgehen kann. Ich appelliere daher an die Mitglieder des Abgeordnetenhauses, die Hochschulverträge nicht zum Gegenstand eines anstehenden Wahlkampfes zu machen, sondern sich parteiübergreifend für ein „Bündnis für die Wissenschaft“ einzusetzen. Schließlich geht es um nichts weniger als um die Glaubwürdigkeit der wiederholten Zusagen der Politik – diese waren Voraussetzungen dafür, dass die Berliner Hochschulen dem rasanten Strukturabbau zugestimmt haben, der in diesem Umfang seinesgleichen in Deutschland sucht. Es ist daran zu erinnern, dass selbst die bisherigen Oppositionsparteien stets für eine bessere Ausfinanzierung der Hochschulen argumentiert haben, die erforderlich ist, wenn Berlin wenigstens auf diesem Gebiet wettbewerbsfähig bleiben will. Es darf nicht sein, dass die einstimmigen Beteuerungen, das es sich bei Bildung und Wissenschaft um Zukunftsaufgaben handle, plötzlich nicht mehr gelten, sobald es um Mandate und Posten geht.

Wenn es keine Fortschreibung der Verträge und keine gesicherte Ausfinanzierung der Strukturpläne geben sollte, werden die Hochschulen in einen Zustand unplanbaren Strukturabbaus zurückfallen. Dann kann weder der Verzicht auf betriebsbedingte Kündigungen aufrechterhalten, noch können die zugesagten Studienplätze realisiert werden. Unsere Berufungspolitik, die auf Qualitätsgewinn setzen muss, wäre zum Scheitern verurteilt. Weil niemand mehr von einer Zukunftsperspektive in Berlin zu überzeugen wäre, könnte der jetzt anstehende Generationswechsel nur mit deutlichem Qualitätsverlust vollzogen werden. Die Berliner Wissenschaft wäre auf Jahrzehnte nicht mehr konkurrenzfähig. Berlin würde beim Wissenschaftsrat vollends unglaubwürdig. Dessen Empfehlungen könnten die Hochschulen nicht einmal in Teilen umsetzen.

Die Freie Universität hat unter den schwierigen Bedingungen der letzten Jahre Erstaunliches geleistet und stellt sich selbstbewusst dem Leistungsvergleich – auch über die Landesgrenzen hinaus. Sie ist weit über Berlin hinaus eine „erste Adresse“ und zusammen mit den anderen Hochschulen eines der wesentlichen Argumente, auf denen die Reputation Berlins als „Stadt der Wissenschaft“ beruht. Die Politik hat sich in den letzten Monaten einiges geleistet – der Tragödie des massiven Abbaus der letzten Jahre darf sie jetzt nicht auch noch das Satyrspiel chaotischer Planungsunfähigkeit folgen lassen.

Prof. Dr. Peter Gaetgens
Präsident der Freien Universität Berlin



direkt am U-Bahnhof Dahlem-Dorf

Der kurze Weg zur Semesterliteratur.

Unsere kleine Außenstelle an der Mensa in der Silberlaube hält eine Auswahl von Semesterliteratur für Sie bereit. Schleichers in der Silberlaube: Kiebitzweg 26 (an der Mensa) • 14195 Berlin • Tel. 83 22 91 36
Das komplette Sortiment finden Sie in unserem Hauptgeschäft auf beiden Seiten der Königin-Luise-Straße.

Schleichers

■ BUCHHANDLUNG DAHLEM-DORF

Prof. Dr. Kum A Ndumbe lehrt am OSI

„Afrika muss sich auf seine Wurzeln besinnen“

„Die Welt ist klein“, meint Prof. Dr. Kum A Ndumbe III. freundlich, während er in seinem Büro in der Rüdeshheimer Straße Wasser für einen Früchtetee aufsetzt. In der Tat ist die Welt für den Kameruner kleiner als für die meisten, hat es sich doch der habilitierte Politologe zur Lebensaufgabe gemacht, zwischen Afrika und Europa zu vermitteln und das bedeutet, zwischen beiden Kontinenten zu pendeln. Afrika mit seinen 52 verschiedenen Ländern sei für Europa immer noch irrelevant, sagt er und fügt hinzu: „Das ist eine Beleidigung für mei-

nen Kontinent“. Und bei aller sonstigen Höflichkeit verschwindet für Sekunden das Lächeln auf seinem Gesicht.

„Wissen Sie, was das Schlimme ist?“, fragt er. Auch Afrikaner bewerteten ihren Kontinent aus der Sicht Europas. Kaum ein Student könne mehr als vier afrikanische Autoren benennen und an der Leidenschaftlichkeit seiner Aussage wird deutlich, woher er die Kraft nimmt, sich für den vernachlässigten Kontinent einzusetzen. Da helfe nur eins:

„Afrika muss sich auf seine eigenen Wurzeln besinnen“. Das lehrt er seinen

Studenten in Yaound, wo er von 1979 bis 1992 an der dortigen Universität unterrichtete, und das lehrt er seinen Studenten am Otto-Suhr-Institut. Über mangelndes Interesse kann er sich nicht beklagen. Inzwischen ist Kum A Ndumbe dazu übergegangen Klausuren zu stellen. „Über hundert Hausarbeiten zu lesen, das würde ich ja gar nicht schaffen“.

Viel Zeit hat er in das Erarbeiten eines Studienprogramms „Afrikanische Renaissance, Entwicklung, Zusammenarbeit und Konfliktlösung“ gesteckt, welches mit dem Master abschließen soll. „Wir dürfen den Europäern einfach nicht gestatten, allein über Afrika zu urteilen“, erklärt Kum A Ndumbe und kommt auf „AfricaAvenir“ zu sprechen. Vor fünf Jahren hat er die Stiftung mit Freunden im kamerunischen Douala gegründet. Wöchentlich finden Vorträge, Filme und Lesungen statt. Studierende haben mit einer eigenen Internetseite Kum A Ndumbes Ideen in die Tat umgesetzt und bieten Links zu 350 afrikanischen Zeitungen und Zeitschriften an. Symbolisch reichen sich zwei gleichberechtigte Hände über dem afrikanischen Kontinent die Hand.

Wie weit dieser Traum noch von der Realität entfernt ist, hat der Prinz aus königlichem Hause oft genug am eigenen Leib erfahren. Auf Professuren in Deutschland bewirbt er sich gar nicht mehr, meint Kum A Ndumbe nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen. „Ich nehme das mit Philosophie und großen

Foto: AKG



Schmerzen“. Und genau diese philosophische Lebenseinstellung ist es, die ein Gespräch mit ihm so reizvoll macht. Und die sich nur aus seiner ungewöhnlichen Geschichte, die auch eine Geschichte von Verfolgung und Kolonialismus ist, erklärt. Wie alle in Afrika beginnt die Geschichte nicht bei den Lebenden, sondern spätestens 1884, als der Großvater Kum A Ndumbes sich dem Wunsch des eisernen Kanzlers Bismarck widersetzt, einen Schutzvertrag mit den Königen der Dualas zu schließen. Die deutschen Truppen ziehen plündernd durch den Palast, Kamerun wird zunächst deutsche Kolonie, was die besiegte Königsfamilie nicht daran hindert, die königlichen Prinzen in Deutschland erziehen zu lassen. Auch Kum A Ndumbe geht in München zur Schule, um in Lyon in Frankreich zu promovieren, später wird er am Otto-Suhr-Institut seine Habilitation verteidigen.

Mindestens ebenso wichtig ist die Erziehung in der königlichen Großfamilie, das Wissen, nur ein Teil des Universums zu sein, zu verstehen, dass nur derjenige mit der Natur in Harmonie leben kann, der sie achtet. „Wer König sein will, muss sich zunächst selbst überwinden“, sagt Kum A Ndumbe. „Dieses verlorene Wissen ist das, was Afrika zu bieten hat“, fügt er hinzu. Doch derzeit ist sein Erfahrungsschatz im eigenen Land nur bedingt gefragt. Anfang der neunziger Jahre besetzten Militär und Polizei immer wieder das Institut, in dem er lehrte, hatte er sich doch mit seinen Appellen für mehr Demokratie und Pressefreiheit unbeliebt gemacht. Dank des DAAD und des Auswärtigen Amts kann Kum A Ndumbe ausreisen. Was die Zukunft bringen wird, ist derzeit offen. Doch auch dieser Tatsache begegnet der Vater von acht Kindern mit stoischer Gelassenheit. Auch Könige sind nur Glieder des Universums.

Felicitas von Aretin

Foto: Kamid-Soro



Dialogforum Afrikanische Renaissance

21. Juni, 18 Uhr: Dr. Helga Gräfin Strachwitz, Afrikabeauftragte der Bundesregierung: „Probleme und Grenzen bei der Umsetzung der deutschen Afrikapolitik“

3. Juli, 18 Uhr: Prof. Théophile Obenga, ehemaliger Außenminister der Republik Kongo: „African Renaissance – A challenge in African Politics“

Alle Veranstaltungen finden im Hörsaal A, Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaften, Ihnestr. 21 statt. Näheres: <http://www.africavenir.com>

4. Juli, 10-12 Uhr: Prof. Théophile Obenga, Historiker: Ancient Egypt and Black Africa

10. Juli, 19.30 Uhr: Dr. Adam Ouane, Direktor des UNESCO-Instituts für Pädagogik in Hamburg, African Renaissance – Educational Challenges and International Cooperation

10. Juli, 18 Uhr: Dr. Winrich Kühne, Stiftung Wissenschaft und Politik: Dreißigjähriger Krieg in Afrika? Ursachen und Dynamik von gewaltsamen Konflikten südlich der Sahara

Humboldt-Forschungspreisträger Gennadi Paramonow zu Gast an der FU

„Potatoes and vegetables, no problem.“

Eines steht fest: Ohne den Fall des eisernen Vorhangs könnte Gennadi Paramonow jetzt nicht an der Freien Universität forschen. Da verwundert sein enthusiastisches Urteil über Michail Gorbatschow nicht: „He's a great man“, sagt der Weißrusse über den in seiner Heimat nicht gerade populären letzten Staatschef der Sowjetunion. Dessen Name taucht sogar in der Danksagung einer seiner wissenschaftlichen Publikationen auf.

Gennadi Paramonow ist Physiker. Sein Arbeitsgebiet, angesiedelt im Grenzgebiet zur Chemie, ist für einen Fachfremden nicht eben leicht zu begreifen: Er beschäftigt sich mit der „Laserkontrolle chemischer Reaktionen“. Ziel seiner Forschungsarbeiten ist es, kurz gesagt, Moleküle mit Licht wunschgemäß zu manipulieren. Etwa so, dass man sie von einer Konfiguration in eine andere zwingt und dabei erwünschte Eigenschaften optimiert. Zu diesem Zweck ent-

wirft er ultraschnelle Laserpulse, die mit dem jeweiligen Molekül zielgerecht wechselwirken.

Auf seinem Forschungsgebiet, das sich in den letzten Jahren weltweit wachsender Aufmerksamkeit erfreut, ist Gennadi Paramonow einer der Pioniere. Seine ersten Arbeiten stammen aus der ersten Hälfte der 80er Jahre, einer Zeit, als russische Fachzeitschriften in der westlichen Welt kaum beachtet wurden. „Der erste Kontakt nach Deutschland entstand im Jahre 1990 zu Prof. Jörn Manz, der damals an der Universität Würzburg lehrte“, erinnert sich der Physiker. Seit dessen

Berufung an die Freie Universität 1992 hat sich Paramonow schon mehrfach zu Forschungszwecken an der FU aufgehal-



Foto: Dohlt

ten. Sein jetziger Aufenthalt, der im Juni zu Ende gehen wird, wurde ermöglicht durch den Humboldt-Forschungspreis,

obwohl seine Ehefrau etliche hundert Kilometer entfernt in der weißrussischen Stadt Gomil lebt, hängt nicht nur mit den

der Gennadi Paramonow im vergangenen Jahr für seine wissenschaftliche Lebensleistung verliehen wurde. „Als erstem Weißrussen auf dem Gebiet der Chemie und einem der wenigen Wissenschaftler ohne Professur“, wie Prof. Manz betont. Er freut sich darüber, dass die „Investition“ der FU sich „ausgezahlt“ habe – zu Beginn der 90er Jahre wurde die Kooperation mit Wissenschaftlern aus den ehemaligen Sowjetrepubliken von der Freien Universität großzügig gefördert.

Dass sich Gennadi Paramonow in Berlin wohl fühlt, obwohl seine Ehefrau etliche hundert Kilometer entfernt in der weißrussischen Stadt Gomil lebt, hängt nicht nur mit den

„exzellenten“ Forschungsbedingungen zusammen, die er hier nach eigenen Angaben vorfindet. Der 53-jährige hat zahlreiche Gemeinsamkeiten zwischen seiner Heimatstadt Minsk und der deutschen Hauptstadt ausgemacht: Beides seien moderne Städte, die nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs wieder aufgebaut wurden, der Lebensrhythmus der Bewohner sei ähnlich und in beiden Städten gebe es viele Parks, aber auch viele Baustellen. Schließlich sei sogar das deutsche Essen dem weißrussischen sehr ähnlich („potatoes and vegetables, no problem...“).

Auf die Frage, ob er sich vorstellen könne, für immer in Deutschland zu leben, antwortet Gennadi Paramonow jedoch ausweichend: Er liebe sein Vaterland und wünsche sich ein Europa mit offenen Grenzen. So wie Gorbatschow, dem Paramonow noch immer dankbar ist.

Thorsten Lichtblau

Partner in China, Japan, Südkorea und Taiwan

FU verstärkt Zusammenarbeit mit Ostasien



Die erste diesjährige Ostasien-Dienstreife führte FU-Präsident Peter Gaetgens Ende Januar / Anfang Februar nach Korea.

Die Freie Universität Berlin wird ihre Partnerschaftsbeziehungen mit führenden Universitäten in den ostasiatischen Ländern weiter ausbauen. Allein die mit den Hochschulen in China, Japan, Südkorea und Taiwan abgeschlossenen Kooperationsverträge machen bereits über 20 Prozent der weltweit bestehenden mehr als 90 Abkommen aus. Vor diesem Hintergrund ist das erklärte Ziel, in absehbarer Zeit an der Freien Universität neben den bereits existierenden Zentralinstituten für Nordamerika, Lateinamerika und Osteuropa auch ein Zentrum für Ostasienstudien einzurichten, deutlich näher gerückt, wozu die beiden jüngsten Ostasienreisen des Präsidenten der Freien Universität Berlin, Prof. Dr. Peter Gaetgens, wesentlich beigetragen haben.

Auf Einladung des Erziehungsministeriums der Republik China besuchte Peter Gaetgens im März etwa ein Dutzend renommierter taiwanesischer Universitäten, Forschungsinstitute und Stiftungen. Während einer Audienz beim Staatspräsidenten Dr. Cheng Shui-Bian, in Unterredungen mit dem Erziehungsminister Dr. Ovid J. L. Tzeng, dem designierten Taiwan-Repräsentanten in Berlin Dr. Wie-Jen Hu, dem Präsidenten der

Academia Sinica und Nobelpreisträger für Chemie Prof. Dr. Yuan-Tseh Lee sowie in zahlreichen weiteren Gesprächen wurde die Absicht, an der Freien Universität Berlin ein „Center for East Asian Studies“ zu gründen, mit großer Aufmerksamkeit und Bereitschaft zur Unterstützung aufgenommen. Anlässlich des Besuchs wurde an der National Taiwan University in Taipeh ein neuer Kooperationsvertrag über den Austausch von Wissenschaftlern und Studierenden unterzeichnet. Der Präsident der National Chengchi University in Taipeh bekundete ebenfalls Interesse an einer Partnerschaft mit der Freien Universität und übergab einen Vertragsentwurf. Die Gespräche mit den Präsidenten dieser beiden Universitäten sowie Vertretern weiterer taiwanesischer Hochschulen werden im Juli in Berlin anlässlich einer auf Einladung der Hochschulrektorenkonferenz geplanten Hochschulrektorenreise fortgesetzt.

Fünf Partnerschaften mit China

Spontane Zustimmung und Interesse am Aufbau eines Ostasienzentrums an der Freien Universität erfuhr Peter Gaetgens ebenfalls während seiner anschlie-

ßenden Universitätsbesuche in Singapur. Im Rahmen der China-Reise einer Delegation des Regierenden Bürgermeisters von Berlin im April unterzeichnete Gaetgens in Shanghai einen Kooperationsvertrag mit der dortigen Fudan Universität. Damit hat sich die Zahl der Hochschulpartnerschaften an der Freien Universität Berlin mit der Volksrepublik China auf nunmehr fünf erhöht.

Die älteste Partnerschaft mit einer Hochschule in China besteht mit der Peking Universität. Der bereits im Jahre 1981 unterzeichnete erste Vertrag beider Universitäten war nun im Mai Anlass genug, auf zwei Jahrzehnte erfolgreicher Zusammenarbeit zurückzublicken, gleichzeitig aber auch Weichen für neue künftige Vorhaben zu stellen. Am 14. Mai empfingen Präsident Peter Gaetgens und Vizepräsidentin Gisela Klann-Delius eine hochrangige siebenköpfige Delegation der Peking Universität unter Leitung des Vorsitzenden des Universitätsrates Prof. Wang De Bing. Während eines feierlichen Mittagessens erinnerte der Germanist Prof. Hartmut Eggert an die Anfänge der Zusammenarbeit, die er wesentlich mitgestaltet hat. Besonders interessiert lauschten ihm vier Promovenden der Peking Universität. Sie verdanken ihren einjährigen Forschungsaufenthalt an der Freien Universität einer erst Mitte der neunziger Jahre zwischen beiden Universitäten getroffenen Vereinbarung, wonach über den Wissenschaftleraustausch hinaus fortan auch der wissenschaftliche Nachwuchs in das Kooperationsprogramm einbezogen werden kann. Am Tisch fehlten dieses Mal noch Studentinnen und Studenten aus Peking. Wenn in einigen Jahren das 25jährige Bestehen der Partnerschaft gefeiert wird, werden sie sicherlich dabei sein können: Unmittelbar vor dem Mittagessen vereinbarten beide Universitäten ab 2001 auch den Austausch von Studierenden. Seien wir zuversichtlich, dass das nächste Jubiläum dann schon in den Räumen des neuen Instituts für Ostasienstudien begangen wird.



Prof. Wang de Bing, Vorsitzender des Universitätsrates der Universität Peking, und Prof. Dr. Peter Gaetgens, Präsident der Freien Universität Berlin besiegelten Mitte Mai in Berlin die Fortführung der seit 20 Jahren bestehenden Partnerschaft der beiden Universitäten.

MELDUNGEN

www.unitest.ok



Testsieger im Uni-Website-Ranking: die virtuelle FU

Mit 90 von 100 Punkten kam die Webseite der FU auf den ersten Platz des von politik-digital durchgeführten und in der elften Ausgabe der ZITTY veröffentlichten Hochschul-Website-Rankings. 17 Universitäten und Hochschulen nahm das Team von politik-digital unter die Lupe. Die Hochschulen wurden nach den Kriterien Gestaltung, Navigation, Inhalt, Interaktivität und Technik bewertet. Die FU-Webseite erhielt vor allem für die bereitgestellten Inhalte und die Interaktivität Punkte. Die Jury lobte die Online-Beratung, Buchbestellung via Internet, News-groups und die zahlreichen Download-Möglichkeiten. Positiv beurteilt wurde auch der Chat der Studienberatung, der über Grenzen hinweg Studierenden den Informationsaustausch ermöglicht. Wer sich von der Qualität und Interaktivität des Internetangebotes der FU überzeugen möchte, dem empfiehlt die Presse- und Informationsstelle exemplarisch die Adresse <http://www.fu-berlin.de/presse>. Näheres zum Uni-Website-Ranking können Interessierte im Internet unter <http://www.politik-digital.de> abrufen.

ZEDAT 4 U

Die Zentraleinrichtung für Datenverarbeitung hat zum zweiten Mal ihr Magazin „ZEDAT 4U“ herausgegeben. Das Magazin mit seinem modernen Layout ist voller nützlicher und interessanter Informationen nicht nur für Studierende und Beschäftigte der FU. Neben Serviceangeboten wie Links für Jobs und Softwaretips animiert auch der abenteuerliche Bericht über die Reise von ZEDAT-Mitarbeitern nach China zum Lesen. Das DIN-A5 große Magazin beinhaltet auch ein Handbuch zur Benutzung der ZEDAT, was vor allem mit dem neuen Tarif von 2,48 Pf/Min wieder attraktiv geworden ist.



ZEDAT de luxe

Interessierte können sich die Broschüre im Gebäude der ZEDAT in der Fabekstr. 32 abholen oder im Internet sowohl das Magazin als auch das Handbuch als PDF-Datei unter den Adressen <http://www.zedat.fu-berlin.de/pdf/zedat4u.pdf> und <http://www.zedat.fu-berlin.de/pdf/handbuch.pdf> abrufen.

LESERBRIEF

25. Mai 2001

Sehr geehrte Herr Prof,
 Sehr geehrte Frau von Arnim,
 Sehr geehrte Frau Leov,
 Sehr geehrte Frau Berthel,
 Sehr geehrte Frau Schilling,

herzlich und sehr ich Ihnen gratulieren zu den gelungener neuen FU-Nachrichten. Es macht die Selbstverwirklichung einer modernen Uni sein. Selbstverwirklichung, präzis, mit Aufmerksamkeit auf schreibbare Nebenarbeiten zu leisten, ist besonders wichtig. Mir gefällt auch das großformatige Layout. Ich gebe. Eine große Schwäche der deutschen Universitäten seit den 1960er Jahren von ihrer Verantwortlichkeit der Ästhetischen. Aber das schreiben Aufgaben ist eben wichtig, auch ein Symbol dafür ist, mit auch immer ich mir nicht. Alles Gute, viel Glück wünscht Sie lesen

Uwe von Arnim

Gottfried Gügold
 Abt. Außenangelegenheiten der FU

Familie Dölle führt
Standquartier Eschwege weiter

Auf nach Nordhessen!

Im Februar dieses Jahres verkaufte die Freie Universität Berlin das Standquartier für Erdwissenschaften in Eschwege. Erworben wurde es von Melanie Dölle, Enkelin des Ehepaars Rosemarie und Willi Dölle, das jahrzehntelang das Standquartier leitete.



Eschwege ist eine Reise wert.

Durch seine besondere Lage in Nordhessen mit seinem Werratal und dem angrenzenden Land Thüringen bietet das Standquartier vor allem Geologen, Geographen, Biologen und Hydrologen nahezu ideale Möglichkeiten, Seminare und Lehrveranstaltungen abzuhalten, vor Ort zu forschen und die theoretischen Kenntnisse aus den Lehrveranstaltungen in der Praxis zu erproben. Hessen ist hierfür besonders geeignet: Es ist ein sehr waldriches Bundesland und durch seine zahlreichen Natur- und Landschaftsschutzgebiete sowie die nahe gelegenen und leicht zu erreichenden Landschaftsparks geradezu prädestiniert für Exkursionen, Untersuchungen und andere Arbeiten im Gelände.

Das Standquartier, das ca. 30 Personen gleichzeitig Platz bietet, ist für Naturwissenschaftler und Geisteswissenschaftler gleichermaßen geeignet. Es bietet Räumlichkeiten für Seminare und Lehrveranstaltungen jeglicher Art. Auch in den Wintermonaten können kleinere Tagungen oder Symposien für alle wissenschaftliche Disziplinen durchgeführt werden. Für Meteorologen steht sogar eine automatische Wetterstation zur Verfügung.

Das Standquartier kann auch zur Lehrerfortbildung, Erwachsenenbildung sowie zur allgemeinen beruflichen Weiterbildung für die Fächer Biologie und Geographie genutzt werden. Neben einem Labor mit Trockenschrank, Feinwaage und Gesteinsammlung aus der Gegend, verfügt das Standquartier zusätzlich über eine Multimedia-Ausstattung. Familie Dölle wird – wie schon in der Vergangenheit – dafür sorgen, dass alle Veranstaltungen ohne die Last bürokratischer Hindernisse durchgeführt werden können – etwa wenn es darum geht, Genehmigungen für Exkursionen einzuholen.

Für weitere Informationen steht Familie Dölle gern zur Verfügung.
Tel.: 0 56 51 / 21 0 54 oder
0 56 51 / 7 444-0
Fax: 0 56 51 / 2 22 93 oder
0 56 51 / 7 444-77
E-Mail: doelle1@t-online.de

Bernd Wannemacher

Am 6. Juli findet zum vierten Mal das Sommerfest der FU statt

Open-air-Festival in Dahlem

Bald ist es wieder so weit: Das Sommerfest der Freien Universität Berlin rückt näher und damit die große Chance, den Hauptgewinn bei der Tombola zu gewinnen. Nachdem dieser im vergangenen Jahr eine Reise nach Stockholm war, darf sich diesmal die glückliche Gewinnerin oder der stolze Sieger erneut über eine Reise freuen. Das Ziel allerdings wird noch nicht verraten!

Die Tombola zählt genauso zum festen Bestandteil des Sommerfestes wie der sogenannte Campusmarkt, auf dem sich die Fachbereiche, Zentralinstitute und Zentraleinrichtungen der FU, aber auch externe Institutionen präsentieren. Im vergangenen Jahr etwa lockte der Botanische Garten nicht nur durch seinen attraktiven Stand zahlreiche Interessenten an. Auch ein kniffliges Multiple-Choice-Gewinnspiel zu botanischen Themen wollten sich viele nicht entgehen lassen – die Chance, mit einer Grünpflanze belohnt zu werden, war zu verlockend. Die Kunsthistoriker/innen



Der Erlös aus dem Verkauf des von der Kindl-Brauerei gesponserten Bieres kam der Universität zugute.



Alle wollten im vorigen Jahr nach Stockholm: ein hoffnungsvoller Griff in die Lostrommel.

glänzten mit der Präsentation all ihrer Projekte und Publikationen, während die Chemiker/innen die Besucher explosiv verzauberten.

Auch in diesem Jahr werden sich die FUlerinnen und FUler wieder rege am Sommerfest beteiligen. Diverse internationale

Projektgruppen, wie zum Beispiel „Asaki Shimbun Dahlem“ (FU-Gruppe, die eine japanische Tageszeitung übersetzt), der Internationale Club und das Asien-Pazifik-Forum, werden sich mit einem Infostand präsentieren. Das Puccini Research Center, eine deutsch-italienische Kooperation zur Forschung der

Puccini-Opern, und das ebenfalls international ausgerichtete kunsthistorische

SOMMERFEST 2001

FREITAG, 6. JULI, AB 14.00 UHR

Campuswiese zwischen Gary-/ Boltzmannstraße und Thielallee

Datenbank-Projekt GIOVE (The Giustiniani Collection in a Virtual Environment) informieren über ihre Arbeiten.

Die Zentraleinrichtung Hochschulsport, die von Anfang an zu

den engagiertesten Teilnehmern des Sommerfestes gehörte, und die „Probühne“ vom Institut für Theaterwissenschaft werden neben anderen Aktivisten das Rahmenprogramm abwechslungsreich gestalten. Für die musikalische Unterhaltung sorgen zahlreiche Bands: Vom Collegium Musicum laden sowohl

die Big Band als auch die Jazz Combo ein. „Royal Authority“ spielt Hip-Hop, „Lies and Sins“ produzieren Pop-Musik, Friedeman Graef und seine Band spielen Ethno-Jazz und „Llamara Da“ heizen mit südamerikanischen Songs ein. Zu diesen unterschiedlichen Klängen gibt es Spezialitäten aus aller Welt (Asiatisches, Mexikanisches, einen deutsch-amerikanischen BBQ und vieles mehr) sowie Cocktails, Bier und Erfrischungsgetränke. Auch die jüngsten Gäste werden wieder gut betreut: Eine Gruppe Studierender der Alice Salomon Fachhochschule wird sich darum kümmern, dass auch Kinder ihren Spaß bei diesem Fest der Freien Universität haben.

Wer sich am Programm des Sommerfestes beteiligen oder Vorschläge unterbreiten möchte, wendet sich bitte an

Virginia Moukouli

Veranstaltungsmanagement

Tel.: 0 30 / 8 38-55052

E-Mail: moukouli@zedat.fu-berlin.de.

Ilka Seer



Mitarbeiter des Botanischen Gartens überprüfen die Pflanzenkenntnisse der Besucher mit einem Quiz.

Zum dritten Mal traten die Berliner Universitätspräsidien zum Wettkampf an

Regatta-Achter der FU rudert zum Sieg



Zum dritten Mal fand auf der traditionsreichen Regattastrecke in Berlin-Grünau das akademische Kräftemessen im Achter zwischen den drei Berliner Universitäten statt. Das Team der Freien Universität ruderte am Sonntag, dem 27. Mai auf der 500 Meter langen Strecke als erstes über die Ziellinie. Zwar wurde der Ruderwettkampf zwischen Cambridge und Oxford dieses Jahr bereits zum 146. Mal entschieden, doch der Enthusiasmus der Berliner gibt allen Anlass zu der optimistischen Annahme, dass das akademische Paddeln an der Spree jenes an der Themse um Äonen überdauern wird. Die FU konnte sich in den vergangenen Jahren vom dritten über den zweiten auf den ersten Platz des sportlichen Rankings vorarbeiten. Mit im Boot saßen neben dem Vizepräsidenten Prof. Dr. Gerhard Braun, dessen persönlicher Referent Christian Breßler, Kanzler Peter Lange, dessen Referent Michael Wilmes, Andrea Syring, persönliche Referentin des Präsidenten, und der ehemalige Vizepräsident Prof. Werner Väh. Erstmals mit von der Partie war Vizepräsi-

Erfolg auf den letzten Metern: Die Besatzung der FU-Bootes legt sich kurz vor dem Ziel noch einmal kräftig in die Riemen.

dentin Gisela Klann-Delius, die als Steuerfrau gleich das Ruder in die Hand nahm. Michael Sendzik und Marie Schallehn, beide von der Zentraleinrichtung Hochschulsport, vervollständigten das Team. Präsident Prof. Peter Gaeltgens konnte an der diesjährigen Regatta der Präsidiumsmanschaften nicht teilnehmen, weil er sich auf einer Dienstreise im Ausland befand.

Nach dem Start hatten die FU-Ruderer anfänglich Koordinationsschwierigkeiten. Doch mit Ehrgeiz, Energie und Willensstärke schafften sie es schließlich nicht nur, am Boot der Technischen Uni-



Steuerfrau über Bord!

versität vorbeizuziehen, sondern überholten in einem packenden Finish auf den letzten Metern den bis dahin führenden Achter der Humboldt-Universität. Der Abstand zum Zweitplatzierten war so knapp, dass selbst die Profis von der Regattastrecke ihn nicht erkannten und zunächst die Humboldt-Universität fälschlich als Sieger ausriefen. Ausschlaggebend für den Triumph über die



Prof. Gisela Klann-Delius und Mannschaftskamerad Prof. Werner Väh nehmen Glückwünsche der TU entgegen.

Humboldt-Universität, die vor dem Wettstreit schon vollmundig ihren Sieg

prophezeit hatte, war die bessere Synchronisation der Bewegungsabläufe im FU-Team. Übung macht den Meister, hier bestätigte es sich wieder einmal. Das wochenlange Training unter der Knute von Michael Sendzik hatte sich ausgezahlt. Bereits im April scheuchte er die Besatzung bei drei Grad über Null auf den Wannsee hinaus, wie die Gepeinigten mit Schaudern in der Stimme berichteten. Zum Glück ging dort niemand unfreiwillig baden. Ganz anders in Grünau: Die siegestrunkenen FU-Ruderer warfen ihre Steuerfrau im hohen Bogen ins kühle Nass des Langen Sees. Das war der Tribut, den die Rudertradition den Siegern abverlangt. Doch entschlossenes Handeln der „Retter“ bewahrte die Vizepräsidentin vor den Folgen einer Unterkühlung. Sekt, spendiert von der TU-Mannschaft, weckte wieder die Lebensgeister der Steuerfrau. Die nahm die ganze Aktion mit Humor: „Hätte ich gewusst, dass wir gewinnen, hätte ich mir noch Unterwäsche zum Wechseln mitgebracht...“ Na denn Prost und bis zum nächsten Mal! Robert Ratz

Vorlesungen in Englisch und internationale Studiengänge liegen imTrend

Let's Talk About Teaching

„Good morning everybody, I think we can start now. Today we will continue with the chemistry of the dehydrobenzenes.“ Wir sind nicht in Yale oder Oxford, sondern am Institut für Chemie der FU. 38 Augenpaare heften sich auf Prof. Schlüter, der nun seine Aromaten-Vorlesung beginnt. Das Tafelbild hilft zu verstehen, wo das Schulenglisch Lücken aufweist. Viele Lehrveranstaltungen im Hauptstudium werden am Institut in Englisch abgehalten. Die Studierenden finden das gut und honorieren es mit hervorragenden Bewertungen bei der Lehrevaluierung. Aber nicht jedem Dozenten kann man so leicht folgen wie hier. Schwierig wird es vor allem in den theoretischen Disziplinen. „Es wäre prima, wenn wir Englischkurse am Institut hätten, in denen wir auch die Fachbegriffe lernen“, ist die einhellige Meinung der Studierenden.

Englische Lehre macht Sinn. Vor allem in den Naturwissenschaften, denn die Scientific Community bedient sich weltweit dieser Sprache. Weiterführende Fachliteratur gibt es ohnehin meist nur in Englisch. Die zunehmende Globalisierung macht vor den Hochschulen nicht halt. Internationale Studienangebote bieten nicht nur den Studierenden Vorteile, sie bereichern auch die Forschung.

Der Druck kam vom Auswärtigen Amt

Aber, wie so oft, muss der Druck von außen kommen, und der kam 1997 vom Auswärtigen Amt. Dort war man besorgt darüber, dass internationale Studierende zunehmend einen Bogen um Deutschland machten und die USA bevorzugten. Deshalb regte das AA die Einrichtung auslandsorientierter Studiengänge an. Das gab den Anstoß für den – bisher bundesweit einzigen – bilingualen Studiengang Chemie an der FU. „Das Problem war nur: Woher die Teilnehmer nehmen? Ganz klar, ohne englische Lehrveranstaltungen wäre niemand zu uns gekommen“, meint Prof. Limbach,



Eline Basilio-Janke kam 1998 aus Brasilien an die FU. Derzeit promoviert sie am Institut für Chemie.

der das DAAD-Programm seither leitet. Und so begann die Chemie in Dahlem englisch zu sprechen. Die derzeit 40 Teilnehmenden kommen überwiegend aus Asien und den USA und bleiben meist zur Promotion.

„Die Studierenden wirken in vielerlei Hinsicht als Katalysatoren“, erzählt Limbach, „insbesondere helfen sie, die von der EU beschlossene Einführung der Bachelor/Masterstudiengänge in die Praxis umzusetzen.“ Positiver Nebeneffekt: Das Fach Chemie wurde gleich generell entrümpelt. Erstmals ist nun ein überschneidungsfreies Studieren möglich, das dem Einzelnen große Wahlfreiheit lässt. Seit dem WS 99/00 gibt es außer-

dem den rein englischsprachigen Masterstudiengang in Polymer Science. An dem Programm, das die FU gemeinsam mit der TU, der HU und der Uni Potsdam durchführt, nehmen derzeit 20 Studierende aus Nordamerika, Mexiko, Libanon, Kosovo, Asien und Mexiko teil. Aber die Chemie steht nicht (ganz) allein auf weiter Flur. Bereits seit Anfang der 90er Jahre wird Tropenveterinärmedizin für Tierärzte aus Entwicklungsländern in Englisch gelehrt. 1992 startete der Modellversuch für den Master in Veterinary Public Health und Veterinary Epidemiology. 1996 begann eine Kooperation mit der Universität Addis Abeba, und die Master- und Diploma-Studiengänge wurden in

das reguläre Angebot des Fachbereichs übernommen.

Kaum ein Fachbereich, an dem nicht Gastdozenten in ihrer Landessprache lehren. Auch im neuen Studiengang Bioinformatik werden einzelne Veranstaltungen in Englisch abgehalten. Die FU will künftig mehr Studierende und Dozenten aus dem Ausland auf den Campus holen. Angst um die deutsche Sprache braucht dabei niemand zu haben. Denn, so paradox es klingt, sie wird dadurch eher verbreitet. Sehr bald beginnen die Gäste deutsch zu lernen und diese Sprache auch untereinander zu sprechen.

Catarina Pietschmann

Interview mit Prof. A. Dieter Schlüter vom Institut für Chemie

Spitzenforschung braucht auch Impulse von außen

Naturwissenschaftler rund um den Globus kommunizieren in Englisch. Neben zwei internationalen Studienprogrammen bietet das Institut für Chemie der FU viele Lehrveranstaltungen des Hauptstudiums in Englisch an. Mit Prof. Dieter Schlüter, dem Geschäftsführenden Direktor des Instituts und Chairman des Masterprogramms Polymer Science, sprach Catarina Pietschmann.

Warum halten Sie englische Lehrveranstaltungen an deutschen Universitäten für sinnvoll?

Konzerne operieren heute weltweit, und auch die Forschung wird zunehmend internationalisiert. Unsere Absolventen sollen später in der Lage sein, ihr Wissen und ihre Unternehmen professionell vertreten zu können – egal ob sie in Westeuropa, den USA oder China tätig sind. Das betrifft Naturwissenschaftler genauso wie Ingenieure und z.B. auch Wirt-

schaftswissenschaftler. Englisch ist das internationale Kommunikationsmedium und der Umgang damit muss geübt werden.

Für die Forschung an den Universitäten ist es außerdem sehr wichtig, dass qualifizierte Studierende und Nachwuchswissenschaftler aus dem Ausland zu uns kommen. Nicht nur, weil es den Naturwissenschaften an Nachwuchs fehlt. Wir brauchen ihr kreatives Potential und geben ihnen dafür eine fundierte Ausbildung. Ohne englische Lehrangebote würden allerdings auch weiterhin alle hellen Köpfe in die USA gehen – wovon die amerikanische Forschung und Wirtschaft immens profitiert.

Wie wirkt sich der internationale Austausch auf das spätere Berufsleben aus?

Ganz gleich, ob eine Chinesin bei uns studiert oder ein FU-Diplomand in die USA oder nach



Prof. A. Dieter Schlüter

Mexiko geht: Ein Auslandsaufenthalt prägt entscheidend und bewirkt meist eine lebenslange Affinität zum Gastland. Die Begegnung mit einer anderen Kultur fördert die Persönlichkeit, macht die jungen Wissen-

schaftler weitsichtiger, toleranter und teamfähiger.

Wie sieht es mit Prüfungen aus?

Davor hatten die meisten Angst. Alle Prüfungen können jedoch wahlweise in Deutsch oder Englisch abgelegt werden. Auch schriftliche Arbeiten – angefangen bei Versuchsprotokollen bis hin zur Diplomarbeit und Habilitationsschrift – sind in beiden Sprachen möglich.

Sollte nicht „Englisch für Naturwissenschaftler“ generell in das Grundstudium aufgenommen werden?

Das wäre wünschenswert, ist jedoch derzeit kaum finanzierbar. Eine gute Alternative könnten spezielle Angebote des FU-Sprachlabors sein, sofern sie auch die jeweilige Fachsprache berücksichtigen.

Catarina Pietschmann

MELDUNGEN

Stiftung „Luftbrückendank“

Kurz vor dem „Tag der Luftbrücke“, dem 52. Jahrestag des Endes der Blockade am 12. Mai 2001, konnte die Stiftung „Luftbrückendank“ sechs Studierenden der FU Berlin ein Stipendium zuerkennen. Dabei handelt es sich um jeweils drei Studierende aus den USA und aus Frankreich, die sich auf den Abschluss ihres Studiums in den Studienfächern Medizin, Politikwissenschaft, Germanistik, Sinologie und Soziologie vorbereiten: Tatiana Kiselevsky, Noga Meiri, Cyrille Meyrier, Christal Morehouse, Holly Schneider, Ingrid Tucci.

Die Stiftung „Luftbrückendank“ wurde im Jahr 1959 von Willy Brandt, dem damaligen Regierenden Bürgermeister von Berlin, durch einen Spendenaufruf an die Berliner Bevölkerung ins Leben gerufen. Aus den Zinsen des Stiftungskapitals werden bis heute die Angehörigen der Opfer der Luftbrücke unterstützt. Seit Mitte der 70er Jahre unterstützt die Stiftung „Luftbrückendank“ auch Studierende und Promovierende aus den USA, Großbritannien und Frankreich, die an Berliner Hochschulen studieren. Durch dieses Programm konnten bisher mehr als 200 Studierende ein Stipendium erhalten.

Informationen zum Stipendienprogramm der Stiftung „Luftbrückendank“ können Interessenten unter bastip@fu-berlin.de oder Tel.: 030 / 838-73412 erhalten.

FU-Student gewinnt Gründerpreis

Seit acht Semestern studiert Guido Brand Neuere Deutsche Literatur, Theaterwissenschaften und Philosophie an der FU. Für seine vor einem Jahr gegründete Dienstleistungsfirma „i-motions“, die individuelle digitale Werbefilme anbietet,



erhielt der Jungunternehmer den mit 60.000 DM dotierten Gründerpreis Multimedia 2000. Am 18. Mai 2001 fand in Berlin unter der Leitung von Bundeswirtschaftsminister Müller die Preisverleihung statt. Die zwanzig Gewinner erhielten neben dem Preis auch Hilfestellung für eine erfolgreiche Werbung vor potentiellen Investoren.

Weitere Informationen zu „i-motions“ erhalten Interessenten im Internet unter <http://www.i-motions.org> oder direkt bei Herrn Guido Brand, Tel.: 030 / 450 838 03, Fax: 030 / 450 838 05.

Anzeige

Gästezimmer, hell, ruhig, FU-Nähe
DM 50,-/Tag - 822 58 77/838 5 6093

MELDUNGEN

Praktikum bei Frauenbeauftragter

Anlässlich des 8. Unifrauentages am 15. November 2001 sucht das Büro der Zentralen Frauenbeauftragten für vier bis sechs Monate eine Praktikantin zur Organisation und Durchführung der Tagung „Frauen und Informationstechnik“. Praktikantinnen können unter Betreuung Erfahrungen im Eventmanagement zu sammeln. Die Praktikantin wird die Planung und Organisation der Tagung mitgestalten. Die Bewerberinnen sollten Interesse für frauenspezifische Themen und Freude am eigenständigen Arbeiten mitbringen. Bei Fragen wird die Zentrale Frauenbeauftragte behilflich sein. Vorkenntnisse auf diesem Gebiet sind von Vorteil, jedoch nicht die Voraussetzung bei der Praktikumsvergabe.

Interessentinnen schicken bitte eine kurze Bewerbung an: Zentrale Frauenbeauftragte der FU, Mechthild Koreuber, Rudeloffweg 25-27, 14195 Berlin oder via E-Mail an: frauenbeauftragte@fu-berlin.de.

Konzert des Collegium Musicum



Am Dienstag, den 26. und Mittwoch, den 27. Juni gibt das Collegium Musicum der Freien Universität und Technischen Universität in der Philharmonie ein Konzert zum Semesterabschluss. Auf dem Programm steht die Oper „Johanna von Orléans“ von Peter I. Tschaiowski. Die Aufführung findet statt unter der Leitung von Manfred Fabricius, die Besetzung besteht aus einem großem Chor, dem Sinfonieorchester und neun Gesangssolisten. Konzertbeginn ist jeweils um 20 Uhr, Karten sind zum Preis von 16 DM (ermäßig 12 DM) beim CM-Service (Tel. 838-54047, Fax 838-55613) oder unter buero@collegium-musicum.tu-berlin.de erhältlich. Am 24. Juni um 20 Uhr findet im Haus der Russischen Wissenschaft und Kultur, Friedrichstr. 176, eine Einführungsveranstaltung zu dem Konzert statt.

Gräzisten und Latinisten werben Nachwuchs in den Berliner Oberschulen

Inferte signa!



Tote Sprachen können sehr lebendig sein – so zum Beispiel in der lateinischen Version der Comics von Asterix und Obelix. Für Nicht-Lateiner hier die Übersetzung einer sehr eindrucksvollen Bildsequenz aus dem Opus Clipeus Arvernis. Erstes Bild: Legion ... Zweites Bild: BAM! Drittes Bild: Worauf warten die denn? (Obelix) Immer erweist du dich als voreilig! Sie sind es gewohnt, zusammen mit ihrem Anführer den Mut zu verlieren! (Asterix) Viertes Bild: Also muss man ihnen zurückgeben, was sie verloren haben! Zum Angriff! (Obelix) Sehr guter Rat! Zum Angriff! (Asterix)

Am erfolgreichsten ist Werbung, wenn sie zu den Menschen kommt – und nicht umgekehrt. Diesen Grundsatz haben sich die Gräzisten und Latinisten der Freien Universität zu eigen gemacht. Seit dem letzten Jahr bemühen sich daher die Seminare für Klassische und Mittellateinische Philologie mit Erfolg um eine neue Form intensiver Zusammenarbeit mit Berliner Gymnasien, um für den an Schule und Universität dringend benötigten latinistischen und gräzistischen Nachwuchs zu werben. Die bis dahin eher vereinzelt Aktivitäten wurden zu einem festen Programm zusammengeführt, das sich gezielt an Schülerinnen und Schüler der 12. und 13. Klassen richtet und von zwei ständig ansprechbaren Beauftragten koordiniert, organisiert und auch durchgeführt wird. Dieses Programm wurde durch mehrere Rundschreiben an den Schulen bekannt gemacht und auf mehreren Fortbildungsveranstaltungen zahlreichen Berliner Latein- und Griechischlehrern vorgestellt. Es besteht aus zwei Teilen: In der

Basisveranstaltung erhalten die Schüler zunächst eine Einführung in die Ziele, Inhalte und Organisation des Studiums; auch der Frage der beruflichen Perspektiven wird große Aufmerksamkeit geschenkt. Anschließend werden diese allgemeinen Hinweise an praktischen Beispielen konkretisiert, die nach Möglichkeit auf die im Unterricht behandelten Stoffe Bezug nehmen: Anhand von Faksimilia antiker Papyri, mittelalterlichen Handschriften und modernen textkritischen Ausgaben erhalten die Schüler einen Einblick in grundlegende philologische Arbeitsweisen; am Computer werden sie mit den vielfältigen Angeboten bekannt gemacht, die das Internet für den Latinisten und Gräzisten bietet, von wissenschaftlichen Großprojekten bis hin zu den lateinischen Nachrichten des Finnischen Rundfunks. Den Abschluss bildet eine Führung durch die jeweilige Seminar-Bibliothek. Zusätzlich erhalten die Schüler ein umfangreiches Handout mit den wichtigsten Informationen über das Studium der Klassischen und Mittel-

lateinischen Philologie an der Freien Universität. Schülern, die dann an einem Fachstudium interessiert sind, wird in einer zweiten Phase die Möglichkeit geboten, ihre Eindrücke durch den Besuch von Vorlesungen oder Seminaren, durch Gespräche mit Dozenten oder Studierenden zu vertiefen.

Ausgesprochen gute Resonanz

Die Resonanz auf dieses neuartige Angebot ist ausgesprochen erfreulich: Seit Mitte des letzten Jahres konnten bereits dreizehn Schülergruppen aus neun Berliner Schulen begrüßt werden, allein für Mai lagen fünf weitere Anmeldungen vor. Auch das Fazit der bisher durchgeführten Veranstaltungen fällt durchweg positiv aus: Die Schülerinnen und Schüler zeigten nicht nur großes Interesse an den Studieninhalten, sondern waren offensichtlich besonders beeindruckt von der individuellen Beratung und der sehr persönlichen Studienatmosphäre vor Ort. Nach Auskunft der Lehrer wur-

den auf diese Weise nicht nur Informationsbedürfnisse befriedigt, sondern vor allem bestehende Hemmschwellen gegenüber der Universität abgebaut. Auch die Veranstalter sind zufrieden: Offensichtlich wurde mit dieser intensiven Form der Nachwuchswerbung so viel Interesse für das Studium geweckt, dass bereits erste, ermutigende Erfolge vorzuweisen sind: So entschieden sich nach Besuch der Informationsveranstaltungen mehr als 30 Prozent einer Schülergruppe für ein Studium der Klassischen Philologie an der Freien Universität. Die ersten Erfahrungen bestätigen: Individuell informieren, um fürs Studium zu motivieren, ermöglicht neue Chancen erfolgreicher Nachwuchswerbung. Für weitere Informationen stehen Dr. Fritz Felgentreu (030/838-52210, fffelge@zedat.fu-berlin.de) und Dr. Stefan Kipf (030/838-55952, kipf@zedat.fu-berlin.de) gerne zur Verfügung.

Dr. Stefan Kipf

Der Autor ist Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Griechische und Lateinische Philologie

Berlin braucht Lehrerinnen und Lehrer!

An alle Studierenden in Lehramtsfächern!

Sicher haben Sie es den Medienberichten der letzten Zeit entnommen: **In Berlin werden Lehrerinnen und Lehrer dringend gesucht!**

Warum? Zwei Entwicklungen treffen zusammen: In Berlin werden bis zum Jahr 2010 mindestens 12 000 der jetzt noch 30 000 tätigen Lehrerinnen und Lehrer aus dem Schuldienst ausscheiden. Zwischen 1992/93 und 98/99 halbierten sich in Berlin die Anfängerzahlen in den Lehramtsstudiengängen wegen schlechter Einstellungschancen. **Was bedeutet das für Sie?** Sie sollten unbedingt Ihr Studium mit einem Lehramtsexamen abschließen und zwar möglichst bald!

Für welche Schultypen besteht welcher Bedarf? Noch bis zum Schuljahr 2003/4 wird ein Viertel des gesamten Einstellungsbedarfs im Gymnasium auftreten, in den folgenden Jahren geht er bis auf 6 % zurück. Etwa die Hälfte aller Lehramtsstudierenden studiert jedoch mit dem Ziel „Amt des Studienrats“. Die meisten von ihnen werden also nicht gebraucht werden – es sei denn, sie machen jetzt Examen! Allerdings steigt der Bedarf in den anderen Schularten, insbesondere in der Grundschule. Dort werden vom Jahr 06/07 an jährlich etwa 500 Einstellungen nötig sein, für die dann bei weitem nicht genügend Bewerberinnen und Bewerber zur Verfügung stehen werden. Also sollten Sie sich ggf. für eine Ausbildung im Grundschulbereich umentscheiden!

Für welche Fächer besteht welcher Bedarf? Die Fächer spielen insbesondere für die Einstellung ins Gymnasium eine Rolle. In den Fächern Deutsch, Geschichte, Sozialkunde ist das Gymnasium so „überversorgt“, dass auch nach dem altersbedingten Ausscheiden vieler Studienräte in diesen Fächern der Bedarf sehr gering sein wird. Zugleich konzentriert sich derzeit etwa ein Drittel aller Fachprüfungen in Studienratsprüfungen auf diese drei Fächer. Selbst wenn die Schulverwaltung auch in diesen Fächern einige Einstellungen plant, sind die Chancen für den Einzelnen demnach minimal! Wenn Sie also ein Studienratsexamen anstreben und nicht wenigstens eines der stärker nachgefragten oder weniger häufig studierten Fächer: Biologie, Chemie Englisch, Französisch, Informatik, Kunst,

Latein, Mathematik, Musik, Physik, studieren, sind Ihre persönlichen Einstellungschancen trotz der (zumindest bis 2003/04) allgemein günstigen Lage schlecht. **Was sollten Sie tun?** Bitte prüfen Sie, welche Zukunftsbedingungen auf Sie zutreffen! Korrigieren Sie ggf. Ihre Entscheidung hinsichtlich Fächerwahl und angestrebtem Schultyp, sofern das noch sinnvoll ist! Melden Sie sich so schnell wie möglich zum Examen! Soweit Sie noch nicht in einem Lehramtsstudiengang studieren, aber eines der gesuchten Fächer im Diplom- oder Magisterstudiengang studieren, prüfen Sie, ob eine Umorientierung für Sie in Betracht kommt! Prof. Dr. Dieter Lenzen

Foto: Ausschnitt

Filialen Copy-Repro-Center an der FU-Berlin

<p>SB-Kopien Farbkopien Auflagendruck Exemplardruck Dissertationsdruck Hausarbeiten Bindungen</p>	<p>...in der FU-neben der Mensa Otto-von-Simson-Strasse 26 14195 Berlin Telefon: 83228897 Telefax: 83227176 Mo.-Do. 10.00 - 18.00 Uhr Fr. 10.00 - 16.00 Uhr</p>	<p>...neben der Rostlaube Habelschwerdter Allee 37 14195 Berlin Telefon: 84174210 Telefax: 84174230 Mo.-Fr. 8.00 - 20.00 Uhr Sa. 9.00 - 14.00 Uhr</p>	<p>...Ecke Unter den Eichen Ladenbergstraße 2-4 14195 Berlin Telefon: 83009310 Telefax: 83009330 Mo.-Fr. 8.00 - 20.00 Uhr Sa. 9.00 - 14.00 Uhr</p>	<p>Digitaldrucke ...vom Datenträger ...über ISDN ...über e-Mail Datentransfer CD-brennen + kopieren scannen mit Texterk.</p>
--	---	---	--	--

http://www.copy-center.de e-mail: kontakt@copy-center.de Infoline Telefon: 83009314

Internationaler Studierendenaustausch an der Freien Universität Berlin

Eine Brücke in die Welt

Seit vielen Jahren ist die Freie Universität Berlin beim Austausch von Studierenden aus allen Teilen der Welt vorbildlich engagiert. Dies ist eine Verpflichtung, die aus ihrer Gründungsgeschichte hervorgeht, denn die interna-

tionale Unterstützung – insbesondere die zahlreichen Spenden amerikanischer Universitäten – ermöglichte den Aufbau der Freien Universität in Dahlem. So war schon 1949, nur ein Jahr nach der Gründung, eine Austauschvereinbarung zwischen der FU und der Stanford University die erste ihrer Art zwischen einer deutschen und einer amerikanischen Universität nach dem 2. Weltkrieg. Seither sind Bemühungen um den internationalen Kontakt zwischen Studierenden und Wissenschaftlern ein wichtiges Anliegen der FU. Aus diesem Grund entstand zum Beispiel in den 60er Jahren die sehr erfolgreiche Partnerschaft mit der St. Petersburger Universität, und 1981 schloss die Freie Universität als eine der ersten deutschen Universitäten einen Partnerschaftsvertrag mit der Universität Peking ab. Heute verfügt die FU Berlin über 94 Partnerschaften mit ausländischen Universitäten: 33 in Nordamerika, 29 in Asien, 22 in Europa (zzgl. 276 ERASMUS-Partnerschaften), sieben in Lateinamerika, zwei in Australien und eine in Afrika.

Das Austausch-Programm

Aufgrund dieser Partnerschaften verfügt die Freie Universität über das aus eigenem Engagement entwickelte Direktaustausch-Programm. Kooperationsvereinbarungen mit ausländischen Partnerschaftsuniversitäten ermöglichen jährlich einen direkten Austausch für etwa 70 Studierende. Die Aufenthaltskosten der „outgoing students“ werden von den jeweils gastgebenden Universitäten getragen, umgekehrt finanziert die Freie Universität Berlin die „incoming students“.

Die Tatsache, dass sich zahlreiche der international höchst renommierten Universitäten für eine solche Kooperation entschieden haben, belegt die hohe Reputation, die die Freie Universität im Ausland genießt. Zu den Partneruniversitäten zählen beispielsweise Yale, Princeton, Columbia, Johns Hopkins und Stanford in den USA oder die École Normale Supérieure in Paris. Darüber hinaus stehen Studienplätze an Universitäten in Kanada, Australien, Israel, Japan, Korea und Polen zur Verfügung.

Im Rahmen der Direktaustausch-Programme haben alle Studierenden unabhängig von ihrer finanziellen Situation

auf der Basis fachlicher Qualifikation und persönlicher Eignung die Möglichkeit eines drei- bis neunmonatigen Studienaufenthalts an einer Partnerhochschule. Erfreulicherweise stehen hauptsächlich Vollstipendien zur Verfügung. Für das USA-Programm bedeutet dies etwa den Erlass der Studiengebühren, die sonst bis zu 35.000 US \$ pro Studienjahr betragen können, und ein Stipendium, das den größten Teil der Lebenshaltungskosten deckt. Bei manchen Programmen wird anstelle eines Stipendiums die kostenlose Unterbringung in Studentenwohnheimen und kostenlose Verpflegung in den Mensen gewährt. Mit einem Direktaustausch-Stipendium erfolgt die Zulassung an den ausländischen Universitäten grundsätzlich unter vereinfachten Voraussetzungen. Amerikanische Universitäten beispielsweise verzichten auf den für manche Studiengänge verpflichtendsten Eignungstest Graduate Record Examination (GRE), da eine Fortsetzung des Auslandsstudiums bis zum Studienabschluss nicht Ziel des Programms ist.

Vorteile des Direktaustauschs

In der Regel werden sämtliche während des Stipendiaufenthalts an den Partnerschaftshochschulen erbrachten Studienleistungen von der Freien Universität anerkannt. Es wird gewährleistet, dass die Studierenden durch den Auslandsaufenthalt keinen Nachteil haben. Ein Studienaufenthalt an einer ausländi-

schen Partneruniversität bringt, ganz im Gegenteil, viele Vorteile: Im Zeitalter der Globalisierung sind Auslandserfahrungen oftmals wichtiger als reine Sprachkenntnisse. Solche Erfahrungen sind heutzutage bei der Arbeitsplatzsuche sehr gefragt; bikulturelle Fähigkeiten verschaffen neben guten Studienleistungen enorme Arbeitsmarktvorteile.

Das Direktaustausch-Programm der Freien Universität Berlin ist weitaus attraktiver als die Programme anderer Stipendienanbieter. Neben einer umfangreichen persönlichen Betreuung vor Ort verfügt der FU-Direktaustausch über exzellente (finanzielle) Leistungen – vor allem in Hinblick auf die Übernahme der Studiengebühren – und das überzeugendere Angebot ausländischer Partnerschaftshochschulen mit internationalem Renommee, an denen die Stipendiatinnen und Stipendiaten der Freien Universität studieren können. Die Möglichkeit, sich für ein solches Stipendium zu bewerben, sollten sich die FU-Studierenden deshalb keinesfalls entgehen lassen. Neben den akademischen Erfahrungen im Ausland (anders strukturierte Studiengänge und Universitätssysteme) sollte auch die Chance auf internationale Kontakte (im besten Fall Freundschaften) nicht vergessen werden. So kann ein über das Direktaustausch-Programm der Freien Universität Berlin gefördertes Auslandsjahr zu einem unvergesslichen Ereignis werden.

Ilka Seer

Von Berlin in die USA

Für das Jahr 2001/02 wurden die folgenden FU-Studierenden für ein Stipendium nominiert:

Name	Studienfach	Universität
Thomas Bach	VWL	Tulane University
Steffen Behrle	Politikwissenschaft	Duke University
Martin Blumenthal-Barby	Germanistik	Cornell University
Matthias Borgmann	Geschichte	Ohio State University
Jens Christmann	Politikwissenschaft	Duke University
Thies Clausen	VWL/Philosophie	Stanford University
Caroline Fehl	Politikwissenschaft	Columbia University
Ela Gezen	Amerikanistik	Indiana University
Claudia Hanke	Germanistik	University of Texas at Austin
Hanno Hochmuth	Geschichte	University of Minnesota
Angela Holzer	Allgemeine und Vergleichende Literatur	Indiana University
Alexandra Jahn	Meteorologie	University of Washington
Lena Köster	Lateinamerikanistik	Tulane University
Paula Kramer	Gender Studies	University of Minnesota
Claudia Männel	Psychologie	University of Pennsylvania
Tobias Metzler	Geschichte	Yale University
Susanne Müller	Psychologie	University of California System
Ariane Neumann	Germanistik	Washington University
Oliver Pamp	Politikwissenschaft	Duke University
Alexander Pfennig	Politikwissenschaft	Yale University
Steffen Reinhold	VWL	Johns Hopkins University
Kati Schindler	Ethnologie	Wake Forest University
Thomas Schleicher	Soziologie	University of Pennsylvania
Daniel Schreiber	Allgemeine und Vergleichende Literatur	New York University
Alena Schröder	Lateinamerikanistik und Geschichte	University of California System
Bernd Schulze	Mathematik	Western Michigan University
Christian Sieg	Germanistik	University of Minnesota
Peter Siniakov	Informatik	Indiana University
Niels Tomm	Politikwissenschaft	Indiana University
Anna von Behr	Psychologie	Vanderbilt University
Pascal Wallisch	Psychologie	University of Chicago
Astrid Wargenau	Geographie	Western Michigan University
Tobias Wilke	Germanistik	Princeton University
Astrid Ziebarth	Soziologie	Emory University

Amerikanische Universitäten vergeben Stipendien an Studierende der Freien Universität Berlin

We Want You From The FU

Der Freien Universität Berlin stehen für das akademische Jahr 2002/03 (1.9.2002-30.5.2003) voraussichtlich Stipendien folgender amerikanischer Universitäten zur Verfügung:

Columbia University	University of California
Cornell University	University of Chicago
Duke University	University of Minnesota
Emory University	University of Pennsylvania
Indiana University	University of Texas
Johns Hopkins University	University of Washington
New York University	Ohio State University
Vanderbilt University	Princeton University
Wake Forest University	Stanford University
Washington University	Western Michigan University
Tulane University	Yale University

Bewerben können sich Studierende, die mindestens im dritten Studiensemester stehen und bereits im Sommersemester 2001 an der Freien Universität voll immatrikuliert waren.

Vollständige Bewerbungen müssen bis spätestens Dienstag, den 6.11.2001, 12.30 Uhr im Akademischen Auslandsamt eingereicht werden.

Über Zulassung, Einstufung und Vergabe des Stipendiums entscheidet die jeweilige Partnerhochschule. Die Freie Universität ist daher bestrebt, ihren Partnerhochschulen nur solche Bewerberinnen und Bewerber vorzuschlagen, die den sprachlichen und fachlichen Anforderungen genügen. Gute englische Sprachkenntnisse sind deshalb eine unbedingte Voraussetzung für die Berücksichtigung der Bewerbung. Für Studierende der Fächer Medizin und Rechtswissenschaften ist ein Fachstudium in den USA nicht möglich.

Bewerbungsunterlagen und Informationen sind im Akademischen Auslandsamt der Freien Universität Berlin, Brümmerstr. 52, 14195 Berlin-Dahlem, Tel. 030/838-73930, erhältlich.
Sprechzeiten: Montag, Dienstag: 9.30 – 12.30 Uhr; Donnerstag: 15.00 – 18.00 Uhr



Foto: AKG

Alljährlich wirbt die Freie Universität um Studierende

studieninFU.tage waren Publikumsmagnet

Bereits zum sechsten Mal veranstaltete die Zentraleinrichtung Studienberatung am 15. und 16. Mai die studieninFU.tage. Das Angebot richtete sich in erster Linie an Abiturientinnen und Abiturienten, die sich über das Studium an der Universität als eine Perspektive für die weitere Ausbildung informieren wollten. So herrschte auch reges Interesse unter den Schülerinnen und Schülern.

Die insgesamt 7.000 bis 8.000 jungen Interessenten kamen nicht nur von den Berliner Oberschulen, sondern auch aus dem Umland.

Der Henry-Ford-Bau der Freien Universität war am Morgen des 15. Mai stark gefüllt. Dichtes Gedränge herrschte im Foyer an den Ständen der verschiedenen FU-Einrichtungen aber auch einiger externer Aussteller, wie beispielsweise der TU Berlin.

Bei der Begrüßung verstand es die Vizepräsidentin Gisela Klann-Delius rasch,



Persönliche Beratung durch Mitglieder der Freien Universität

eine gelockerte Atmosphäre zu schaffen. Sie warb nicht nur allgemein für ein Studium an der Universität, sondern hob auch die Leistungen der Freien Universität mit ihrer nationalen wie internationalen Reputation hervor, verschwieg aber auch nicht den zunehmenden Leistungsdruck, der auf den Universitäten und Studierenden gleichzeitig lastete.

Danach konnte man Vorträgen zur Studiensituation in Deutschland und insbesondere an der Freien Universität folgen oder sich in anderen Hörsälen des Henry-

Ford-Baus über das Studium an den einzelnen Fachbereichen informieren. Der Andrang war so groß, dass die Plätze in manchen Veranstaltungen nicht ausreichten. Doch das sollte die jungen Abiturienten nicht daran hindern, das Studium in einzelnen Fächern an der Freien Universität hautnah kennenzulernen. „Studium live“ hieß das Angebot an vielen Instituten, das sich mit Pro-

vorlesungen und Programmen an die Interessierten richtete.

Zwischen den Veranstaltungen tummelten sich die angehenden Studierenden an den Ständen in der Eingangshalle, ließen sich ganz konkret über den Ablauf der Immatrikulation beraten und konnten beim FU-Talk, der dieses Jahr zum ersten Mal veranstaltet wurde, direkt mit Studierenden reden, dadurch Berührungängste abbauen und Antworten auf ihre Fragen erhalten.

Robert Ratz

Anzeige

Ihre Alternative zum ausschließlichen Vertrieb von Versicherungsprodukten.

Interesse, am Erfolg eines innovativen Unternehmens beteiligt zu sein?

S / A F E
MANAGER ANWALTER FINANZIERER

Unser Spezialistenteam bietet eine ganzheitliche Finanz- und Vermögensplanung unter Einsatz modernster Informationstechnologie.

Betruen auch Sie unsere Mandanten individuell, eigenverantwortlich und kompetent in allen wirtschaftlichen Fragen. Entwickeln Sie maßgeschneiderte Vorsorgepläne, Finanzierungskonzepte und Anlagestrategien.

Wenn Sie team- und vertriebsorientiert arbeiten, gern auf Menschen zugehen und bereits Erfahrungen im Bereich Finanzdienstleistung gesammelt haben, dann sind Sie unsere Idealbesetzung.

Interessiert?
Bitte rufen Sie unseren District Director Peter Thomas an: (030) 86 09 43 10 oder mobil: 0172/3 92 68 41 oder senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen an:
SAFE Financial Planning Implementierungsbüro
Hamburg-Mannheimer Versicherungs-AG
Hohenzollernsdamm 183, 10713 Berlin
e-mail: PThomas449@t-online.de

Ein Unternehmen der
ERGO Versicherungsgruppe

HAMBURG MANNHEIMER

Berlin Bremen Dortmund Düsseldorf Frankfurt Hamburg Hannover Köln München Nürnberg Stuttgart

Interview mit dem Samuel-Fischer-Gastprofessor Sergio Ramírez

„Worte wie zerbrochene Glocken“

Sergio Ramírez wurde 1942 in Masatepej Nicaragua geboren. Er studierte Jura an der Universität von León. 1963 publizierte er sein erstes Buch, mit dem simplen Titel „Cuentos“, zu deutsch: Erzählungen. Von 1973 bis 1975 war Ramírez im Rahmen des Berliner Künstlerprogramms Gast des DAAD in Berlin. Nach dem Sieg der Revolution in Nicaragua 1979 trat er in die neue Regierung ein und wurde 1984 zum Vizepräsidenten seines Landes gewählt. Diesen Posten behielt er bis 1990 inne. Von 1990 bis 1994 war er Führer der sandinistischen Fraktion im nicaraguanischen Parlament. Seit Mitte der 90er Jahre konzentriert Ramírez sich wieder auf das Schreiben. Er hat zahlreiche Romane, Essays und Erzählungen veröffentlicht und hat neben anderen Auszeichnungen 1998 den renommierten „Premio Internacional de Novela Alfaguara“ für seinen Roman „Margarita, está linda la mar“ erhalten. Sein Roman „Maskentanz“ und seine Erinnerungen an die sandinistische Revolution („Adiós Muchachos“) sind 1998, beziehungsweise 2001 auf Deutsch im Peter Hammer Verlag erschienen. Ramírez ist verheiratet und Vater von drei Kindern. Im Sommersemester 2001 ist er Samuel-Fischer-Gastprofessor am Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der FU. Felicitas von Aretin, Niclas Dewitz und Thorsten Lichtblau sprachen aus diesem Anlass mit dem Schriftsteller.

Was bedeutet Ihnen Ihre Muttersprache?

Eine immense Möglichkeit der Kommunikation. Ich bin sehr froh, eine so lebhaft und aggressive Muttersprache zu haben. Ich kann mir nicht vorstellen, wie es wäre, wenn ich eine seltene Sprache sprechen würde, eine Sprache, die nur von einem kleinen Personenkreis verstanden würde. Das Spanische verbreitet sich immer weiter, vor allem in den USA. Dort gibt es schon ein amerikanisches Spanisch, ein Spanisch, das mit der Realität der Vereinigten Staaten zu tun hat. Ich glaube, dass das Spanische als große und vielfältige Sprache überleben wird und eine der großen Sprachen des 21. Jahrhunderts sein wird.

Können Worte für einen Politiker und

Revolutionär wie Sie auch Waffen sein?

Wenn die Worte noch ihre eigentliche Bedeutung tragen und tatsächlich das ausdrücken, was sie sagen wollen, sind sie eine wirkliche Waffe. Wenn sie aber, wie es leider häufig passiert, hohl werden und nur noch rhetorische Werte repräsentieren, wenn Worte, die einmal lebten, die große Veränderungen ausdrückten, wie zerbrochene Glocken klingen, dann verlieren sie ihre Bedeutung, ihren Sinn, ihren eigentlichen Wert. Das beste Beispiel für einen solchen Fall ist das Wort „Revolution“, das verbraucht ist, das seinen Sinn, seine wahre Bedeutung verloren hat.

Welchen Unterschied sehen Sie zwischen der Sprache, die der Dichter Ramírez benutzt, und der Sprache des Politikers Ramírez? Beinflussen sich die beiden Sprachstile?

Nun, ich denke, die Sprache des Schriftstellers basiert auf der Erfindung. Je mehr Wörter, Sätze oder Bilder ein Autor erfindet, um so ein besserer Schriftsteller ist er. Im Gegensatz dazu halte ich einen Politiker, der die Worte als Waffen der Erfindung benutzt, für einen Lügner. Es gibt also einen fundamentalen Unter-

schied zwischen der Sprache des Politikers und der Sprache des Schriftstellers: Ein Politiker, der erfindet, lügt, während ein Schriftsteller, der erfindet, nur der Phantasie treu ist. Der Politiker, der vor dem Volk spricht, muss aufrichtig sein, d.h. er darf keine leeren Worte, keine Worthülsen benutzen.

Das heißt jedoch nicht, dass nicht auch jedes politische Projekt voller Phantasie ist, dass nicht jede politische Utopie auf der Vorstellungskraft beruht. In diesem Sinne gibt es auch eine politische Phantasie.

Beinflusst die Sprache den Inhalt dessen, was ein Autor schreibt?

Ja, sehr. Für einen Autor gibt es zwei Universen: das Universum der Phantasie und das Universum des geschriebenen Wortes. Die Phantasie wäre unnütz ohne das geschriebene Wort. Für mich besteht die große Schwierigkeit in der Kunst der Literatur darin, das Problem der Sprache zu lösen. Meist ist das Problem der Phantasie sehr viel leichter zu lösen. Zum Schriftsteller wird man jedoch erst durch das Schreiben, den schwierigeren



Amtseinführung des nicaraguanischen Präsidenten Daniel Ortega 1985: Vizepräsident Sergio Ramírez, Fidel Castro, Daniel Ortega (v.l.n.r.). Im Hintergrund: Egon Krenz.

Teil. Mir zumindest fällt es nicht leicht zu schreiben. Es ist sehr viel schwieriger mit Worten festzuhalten, was man mit einem einfachen Fotoapparat darstellen kann. So kann man z.B. einen Baum je nach Tageslicht exakt abbilden. Diesen Baum mit der Sprache exakt zu beschreiben, den Moment festzuhalten, ist sehr viel schwieriger.

Zumindest in Ihren letzten Romanen spielt die Politik nur eine untergeordnete Rolle. Wollen und können Sie Politik und Literatur trennen?

Das ist in Lateinamerika sehr schwierig, weil das öffentliche Leben dort einen großen Einfluss auf das Privatleben hat. Es ist beinahe unmöglich, eine Liebesgeschichte in einem Schlafzimmer zu erzählen, ohne den Lärm der Straße zu berücksichtigen. Der Lärm eines Aufruhrs, einer Revolution dringt immer durch das Fenster ein. Privatsphäre und öffentlicher Raum sind zu eng miteinander verbunden, als dass der Schriftsteller den öffentlichen Raum ignorieren könnte.



Foto: Jung-Wolff

Sind Sie noch politisch aktiv?

Nun, als Bürger bin ich politisch engagiert. Ich habe klare Vorstellungen davon, wie die Gesellschaft sein sollte, ich habe meine persönlichen Utopien bewahrt. Als Schriftsteller äußere ich Meinungen und ich bin mir bewusst, dass diese Meinungen einen größeren

Einfluss haben können, als wenn sie ein gewöhnlicher Bürger äußern würde. Ich glaube jedoch nicht, dass die Literatur dazu dient, politische Meinungen zu äußern.

Können Sie sich vorstellen, in die aktive Politik zurückzukehren?

Nein. Ich hatte ein sehr intensives politisches Leben, für das ich zehn Jahre meines Schriftsteller-Lebens geopfert habe. Ich habe mich in den letzten Jahren dazu gezwungen, meine Rolle als Schriftsteller anzunehmen und ich glaube nicht, dass ich auf diese Rolle noch einmal verzichten werde. Ich habe noch viele literarische Verpflichtungen zu erfüllen.

Die Revolution in Nicaragua ist letzten Endes gescheitert. Warum? Was hätte man anders machen müssen?

Jahren, und ich bin zurückgekehrt im Sommer 1990, als die Mauer schon Löcher hatte, durch die man schlüpfen konnte. Ich denke, dass Deutschland einen sehr komplexen Prozess der Integration durchläuft, der noch lange nicht abgeschlossen ist. Zwar existiert die Mauer nicht mehr, doch gibt es in Berlin noch unsichtbare Grenzen. Man kann immer noch kulturelle Spannungen feststellen, die für einen Beobachter wie mich, der in Berlin gelebt hat, höchst interessant sind.

Das Problem der Fremdenfeindlichkeit ist, glaube ich, kein deutsches, sondern ein europäisches Problem. Je stärker die erste Welt, zu der Westeuropa zählt, in ökonomischer Hinsicht wird, umso attraktiver wird sie für die Armen sowohl Osteuropas als auch Nordafrikas. Ich denke, dass die erste Welt dieses Problem angehen muss, nicht nur, da sie Arbeitskräfte benötigt, sondern auch um des friedlichen Zusammenlebens willen mit ihren Nachbarn.

Wie hat sich Berlin seit den 70er Jahren verändert? Gefällt es Ihnen mehr oder weniger als früher?

Ich komme mir verloren vor als in den siebziger Jahren (lacht). Damals war Berlin zwar eine große Stadt, aber ich konnte mich noch zurechtfinden. Heute ist die Stadt zu groß für mich und hat viele Neuheiten; Berlin ist eine Stadt, die sich sehr schnell verändert. In den 70er Jahren war Berlin groß, aber provinziell, heute entwickelt sich Berlin hin zu einer Weltstadt, einer weltoffenen Stadt wie es das Berlin der 20er Jahre war, das Berlin Alfred Döblins, wie er es in „Berlin Alexanderplatz“ schildert. Diese Entwicklung hat viele Risiken, wird aber nicht aufzuhalten sein. Ich bevorzuge jedenfalls immer noch den Westteil der Stadt, wo es provinzieller ist, wo alles nah beieinander ist und die U-Bahn-Stationen noch aus dem 19. Jahrhundert zu stammen scheinen.

Wie erleben Sie die Atmosphäre an der FU Berlin und in Ihrem Seminar?

Ich genieße mein Seminar sehr. Die Zahl der Teilnehmer ist recht groß, fast 40 Studenten. Die meisten von ihnen sind Deutsche, was mich sehr freut. Das akademische Ambiente hier ist fast perfekt für mich, es ist voller Aktivität, bietet aber auch ausreichend Ruhe, es entspricht nicht der typischen nordamerikanischen Universität, die ich kenne. Im Herbst unterrichte ich an der University of Maryland, wo das Universitätsleben voller Regeln und Formalitäten ist. Hier haben die Studenten größere Freiheiten, sie kommen und gehen, wie es ihnen passt.

Felicitas von Aretin, Niclas Dewitz, Thorsten Lichtblau



Foto: Dewitz

Sergio Ramírez in seinem Seminar: Sein Ziel ist es, junge Autoren vorzustellen

PERSONALIA

Ehrungen

Dr. med. Dieter Böning, Professor für Sportmedizin am Fachbereich Humanmedizin, hat von der Universidad Nacional de Colombia in Bogotá bereits im September 2000 eine Ehrenprofessur verliehen bekommen.

Dr. med. Hermann Feldmeier, apl. Professor am Fachbereich Humanmedizin und Spezialist für Tropenmedizin, Infektionsepidemiologie und Mikrobiologie, ist zum Mitglied des Expert Advisory Panel for Parasitic Diseases der Weltgesundheitsorganisation (WHO) berufen worden. Feldmeier ist der einzige deutsche Vertreter in diesem Gremium.

Dr. med. Werner Reutter, Professor für Biochemie und Vizepräsident der FU für den medizinischen Bereich, ist für das Jahr 2002/2003 zum Präsidenten der Deutschen Gesellschaft zum Studium der Leber (GASL) gewählt worden.

Preise

Dr. med. Bianca Wittig, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Universitätsklinikum Benjamin Franklin der FU, hat den mit 50.000 DM dotierten Ludwig-Deuling-Forschungspreis der deutschen Morbus Crohn / Colitis ulcerosa Vereinigung e.V. erhalten. Der Forscherin wurde der Preis für das Forschungsvorhaben „Entzündungshemmung bei chronisch entzündlichen Darmerkrankungen durch Blockade von CD44v7“ verliehen, ein vielversprechender Ansatz bei der Behandlung der Darmerkrankung Morbus Crohn und Colitis ulcerosa.

Dr. Ralf Flaig, der im August 2000 in der Arbeitsgruppe von Prof. Peter Ludger am Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie der FU promoviert hat, erhielt für seine Dissertation „Neue experimentelle Methoden der Ladungsdichtebestimmung“ einen Preis des Vereins der Freunde und Förderer des DESY in Hamburg. Die Auszeichnung honoriert mit 6.000 DM die beste Doktorarbeit des Jahres 2000.

Dr. Klaus Möbius, Professor am Fachbereich Physik, hat die Gold Medal der International EPR Society erhalten. EPR steht für „Elektronenparamagnetische Resonanz“ und bezeichnet ein der „Kernspin-Resonanz“ ähnliches Verfahren. Letzteres ist bereits aus der Medizin (Kernspin-Tomographie) bekannt, wird aber auch in der Materialforschung und Biologie eingesetzt. Die wesentlich kompliziertere EPR-Technologie tritt zur Zeit einen ähnlichen Siegeszug in der Grundlagenforschung an wie die „Kernspin-Resonanz“. Die Arbeitsgruppe von Prof. Möbius wurde für ihre Beiträge zur Entwicklung der Technologie und für ihre Anwendung auf biologisch wichtige Photosynthese-Prozesse ausgezeichnet

Anzeige

Hochschulmarketing?

Wir machen das. Einfach. Schön.

www.unicomcommunication.de

PERSONALIA

Berufungen

Dr. Erwin A. Frey ist zum Professor am Fachbereich Physik, Institut für Theoretische Physik, ernannt worden. Mit der Berufung ist die Position eines leitenden Wissenschaftlers am Hahn-Meitner-Institut Berlin (HMI) verbunden.

Dr. med. Isabella Heuser-Gervais, Fachärztin für Psychiatrie, ist zur Professorin am Fachbereich Humanmedizin der FU Berlin ernannt worden.

Gastwissenschaftler

Dr. Gennuaddii K. Paramov vom Institute of Physics in Minsk, Weißrussland, ist als letztjähriger Humboldt-Forschungspreisträger derzeit am Institut für Chemie in der Arbeitsgruppe von Prof. Jörn Manz zu Gast. Einer der diesjährigen Träger dieses Preises, Prof. Kev M. Salikhov von der Russischen Akademie der Wissenschaften und Direktor des Physikalisch-Technischen Instituts in Kazan (Tartastan, Russische Föderation), ist seit 1. Juni am Fachbereich Physik in den Arbeitsgruppen von Prof. Möbius und Prof. Stehlik zu Gast.

Verstorben

Dr. Helmut Nespital, Professor für Indische Philologie am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften, Institut für Altertumswissenschaften, ist am 10. Mai dieses Jahres verstorben. (Ein ausführlicher Nachruf erscheint in der Ausgabe 7/01 der FU-Nachrichten).

Dr. Hans-Georg Rappl, Professor für „Neuere Deutsche Literatur“ am früheren Fachbereich Germanistik, ist am 19. Mai nach langer Krankheit im Alter von 73 Jahren verstorben. Nach dem Studium promovierte er 1955 an



der Universität Köln, wurde dort Assistent Wilhelm Emrichs, dem er 1960 an die Freie Universität Berlin folgte. Kolleginnen und Kollegen, Schüler und Freunde trauern um den eloquenten, debattierfreudigen und stets hochmotivierten Hochschullehrer, dessen Seminare zur Poetik und Ästhetik der Aufklärung und des Idealismus großen Zuspruch fanden, und sie gedenken der hochschulpolitisch engagierten Persönlichkeit. Noch heute ist die germanistische Lehre an der Freien Universität nachhaltig durch ihn geprägt: Das in den Grundkursen der einzelnen Fachrichtungen integrierte Tutorenmodell, mit dem nach wie vor große Lehr- und Lernerfolge erzielt werden, ist von Hans-Georg Rappl konzipiert und institutionalisiert worden. Wir nehmen Abschied vom Hochschullehrer, der sich um den Fachbereich Germanistik verdient gemacht hat.

In memoriam Prof. Dr. phil. Günther Werz

Ein Spezialist für feine Strukturen



Günther Werz (rechts) am Elektronenmikroskop

Am 20. März 2001 starb der Botaniker Professor Dr. phil. Günther Werz im Alter von 74 Jahren in Berlin. Wir trauern um einen Kollegen, der sich auf dem Gebiet der Meeresbiologie große Verdienste erworben hat, insbesondere mit seinen Beiträgen zur Entwicklung der Schirmalge *Acetabularia*.

Dem Forscher gelangen wertvolle Aussagen über die Struktur und Funktion des Zellskeletts intakter biologischer Systeme und über die Schädigungen von Umweltchemikalien und Viren auf die feinen Strukturen pflanzlicher Zellen und Gewebe. Besonders hervorzuheben ist die von ihm am Fachbereich Biologie angebotene, einmalig breite Ausbildung in Elektronenmikroskopie, von der mehr als 500 Biologen und Biochemiker profitierten. Als technisch und pädagogisch

hochbegabter Wissenschaftler vermittelte er einerseits den Umgang mit Transmissions- und Rasterelektronenmikroskopen und allen notwendigen Geräten für die Präparation. Andererseits deckte er mit seinem tiefen naturwissenschaftlichen Wissen das gesamte Spektrum der präparativen und analytischen Elektronenmikroskopie für Biologen ab. Als einziger im Fachbereich lehrte er Techniken und Methoden, die der Analyse von Strukturen intakter biologischer Systeme dienen. Dieses von Werz entwickelte und vertretene Lehrkonzept wird heute noch von seinen verbliebenen Mitarbeitern in aktualisierter Form angeboten.

Günther Werz wurde 1927 in Ravensburg (Württemberg) geboren. 1947 legte er dort die Reifeprüfung ab. Er entwickelte schon früh eine große Begeisterung für Technik und Naturwissenschaften. Sein breit gefächertes Studium führte ihn von Tübingen über das Max-Planck-Institut für Meeresbiologie in Wilhelmshaven



Die Schirmalge *Acetabularia*

zur Universität Köln, an der er schließlich promovierte. Hochschullehrer aus acht Disziplinen haben ihn wissenschaftlich geprägt, darunter die Professoren Kühn (Zoologie), Straub (Botanik), Butenandt (Physiologische Chemie/Biochemie) und Hämmerling (Meeresbiologie). Letztgenannter hatte ohne Zweifel den größten Einfluss auf Entwicklung und Werdegang von Günther Werz. Sein Doktorvater lenkte den Interessenschwerpunkt des Doktoranden auf die Botanik. Im Mittelpunkt der Untersuchungen stand die marine Schirmalge *Acetabularia*, die bereits durch Hämmerlings eigene Experimente berühmt geworden war. 1965 trat Werz eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Hämmerling an, 1967 wurde ihm eine eigene Arbeitsgruppe übertragen. Das ebnete ihm den Weg zur Berufung auf die ordentliche Professur für Botanik (Feinstruktur und Elektronenmikroskopie) an der Freien Universität Berlin.

Zwei Jahre vor seiner Emeritierung 1992 band ihn eine heimtückische Erkrankung für immer an den Rollstuhl, ein Schicksalsschlag, den er in bewundernswerter Haltung akzeptiert und in sein privates wie wissenschaftliches Leben an der Freien Universität integriert hat.

Professor Werz hat die Geschichte des Fachbereiches Biologie zeitweilig sowohl als Geschäftsführender Direktor des Instituts für Pflanzenphysiologie und Mikrobiologie als auch als Vorsitzender des Fachbereichsrates und der Forschungskommission in den Jahren von 1970 bis 1990 beherrscht und nachhaltig mitgestaltet. Die Freie Universität hat mit Günther Werz nicht nur einen kompetenten Feinstrukturforscher, Zellbiologen und Botaniker, sondern auch einen hervorragenden und bei seinen Studenten beliebten Hochschullehrer verloren.

Dr. Gilbert Tischendorf, Freya Kaulbars, Michael Wehner

Dekane

In der Ausgabe 3-4/2001 der FU-Nachrichten wurden bereits acht der insgesamt zwölf neuen Dekane vorgestellt. Inzwischen haben auch die vier verbliebenen Fachbereiche neue Dekane gewählt.

Biologie, Chemie, Pharmazie

Prof. Dr. Konrad Seppelt, seit 1980 Professor für Anorganische Chemie an der FU, war bereits dreimal Dekan. Er beschäftigt sich hauptsächlich mit anorganischen Molekülverbindungen. Von 1991 bis 1995 war er Vizepräsident der FU.



Foto: Voss

stellungen aus dem Gebiet der molekularen Toxikologie. Paul ist seit 1997 Mitglied des Fachbereichsrats und Dekan seines Fachbereichs Humanmedizin.



Philosophie und Geisteswissenschaften

Prof. Dr. Manfred Pfister ist seit 1991 Professor am Institut für Anglistik der FU. Er beschäftigt sich mit der Kultur und Literatur der Shakespeare-Zeit, mit zeitgenössischer Literatur, der Übersetzung von Lyrik und daneben



Foto: Dreitz

mit Literatur- und Kulturtheorie. Er war in der letzten Wahlperiode Prodekan seines Fachbereichs und Direktor des Instituts für Anglistik.

Veterinärmedizin

Prof. Dr. Michael F. G. Schmidt ist seit 1990 Professor für Virologie und Immunologie am Fachbereich Veterinärmedizin der Freien Universität Berlin. Er forscht hauptsächlich zur Membranbiochemie, zu molekularer Immunologie und Virologie. Schmidt war in den beiden vergangenen Jahren Prodekan für Forschung an seinem Fachbereich und ist seit sechs Jahren Mitglied des Fachbereichsrats.



Akademischer Senat

Die letzte Nachrückerin für den Akademischen Senat steht fest. Sie gehört zur Gruppe der sonstigen Mitarbeiter:



Lydia Ladewig, seit 1989 als Krankenschwester am Klinikum Benjamin Franklin der FU beschäftigt, ist für die Liste „Realpolitik und Modernisierung“ in den Akademischen Senat eingezogen. Sie ist bereits seit sechs Jahren im AS aktiv.

Tahsin Özgüç wurde im Mai für seine Lebensleistung ausgezeichnet

Türkischer Archäologe erhielt Ehrendoktor

Der Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin hat am 15. Mai die Ehrendoktorwürde an den Archäologen Tahsin Özgüç verliehen. Der 85-jährige entstammt der ersten Generation von in der Türkei ausgebildeten Archäologen. Zu seinen Lehrern gehörten drei deutsche Wissenschaftler, die zwischen 1935 und 1948 an der neu gegründeten Universität Ankara unterrichteten: der Archäologe Hans Henning von der Osten sowie die Altorientalisten Hans Gustav Güterbock und Benno Landsberger. Güterbock und Landsberger waren 1935 wegen ihres jüdischen Glaubens in Deutschland aus ihren Universitätsstellungen entlassen worden und gehörten zu den Exilanten, zu denen auch der politisch Verfolgte und spätere Erste Regierende Bürgermeister West-Berlins, Ernst Reuter, zählte.

Das Hauptwerk Tahsin Özgücs ist zweifellos die 1948 begonnene Ausgrabung auf dem Kültepe, der althethitischen Stadt Nescha, in deren Vorstadt die altassyrische Handelsniederlassung Kanesch lag. Seine mehr als fünfzigjährige Forschung an diesem Projekt hat dazu geführt, dass die altassyrische Epoche ins Licht der Geschichte gerückt



Foto: v. Richtigstein



Foto: Özgüç

Luftaufnahme des Siedlungsplatzes Kültepe/Kanesch/Nescha in Zentralanatolien.

worden ist und der Name Kültepe-Kanesch gleichbedeutend neben Ebla und Mari in Syrien, Assur, Babylon oder Uruk im Irak oder Susa im Iran steht. Erst im vorigen Jahr ist ein weiterer Band der Publikationsreihe dieser Ausgrabung erschienen, der die Tempel und Paläste von Kültepe behandelt.

Eindrucksvoll an Özgücs akademischer Laufbahn ist nicht zuletzt die Verknüpfung seiner wissenschaftlichen Forschungsarbeit mit den Aufgaben der akademischen Selbstverwaltung. Tahsin Özgüç war von 1969 bis 1980 Rektor der Universität Ankara. Trotz dieser erfüllenden Aufgabe hat seine wissenschaftliche Leistung in diesen Jahren nicht nachgelassen. Im Gegenteil: Neben seinen fast jährlich durchgeführten Ausgrabungen

auf dem Kültepe fand er noch Zeit, neue Ausgrabungen in Altintepe im Nordosten des Landes oder in Maschat Höyük zu unternehmen. Andererseits hat er als Mitglied der Regierungskommission für die Reform des Erziehungswesens maßgeblich an dem Ausbau der Universitätslandschaft in der Türkei mitgewirkt.

Tahsin Özgüç ist der Nestor der Vorderasiatischen Archäologie in der Türkei. Seine Hilfsbereitschaft und Gastfreundschaft haben zahlreiche ausländische Kollegen dankbar erfahren. Vor allem der deutschen Archäologie hat er immer wieder seine Verbundenheit bekundet. Er tut dies auch gegenwärtig: Die für Ende des Jahres geplante Eröffnung der Hethiter-Ausstellung in Köln/Bonn ist auf seine Initiative zurückzuführen. Die Freie Universität ehrte in Tahsin Özgüç einen hervorragenden Wissenschaftler und Freund.

FU-N

Michael Theunissen erhielt Dr. Leopold-Lucas-Preis 2001

Der bis zu seiner Emeritierung 1998 an der Freien Universität Berlin lehrende Philosoph Prof. Michael Theunissen hat den Dr. Leopold-Lucas-Preis 2001 erhalten. Der Preis wird von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen im Andenken an den Philosophen Dr. Leopold Lucas vergeben, der 1942 im Konzentrationslager Theresienstadt umkam. Theunissen habe durch seine Arbeit „zur Öffnung der jüdisch-christlichen und der philosophischen Traditionen des Daseinsverstehens für einander“ beigetragen, heißt es in der Verleihungsurkunde. Theunissen, 1932



geboren, war 1980 aus Heidelberg an die FU zurückgekehrt, an der er bereits von

1965 bis 1967 gelehrt hatte. Theunissen, der ein Schüler Heideggers war, sich aber von diesem absetzte, als dessen Philosophie zu einer Art Glaubenssatz wurde, vertritt die Auffassung, dass sich die Philosophie nicht gegenüber Religion und Theologie verschließen dürfe, da sie ansonsten ihre humanisierende Bildungskraft einbüße. Der Dr. Leopold-Lucas-Preis wird seit fast 30 Jahren vergeben: Zu den prominenten Preisträgern zählen bisher unter anderen Paul Ricoeur, Richard von Weizsäcker und der 14. Dalai Lama. Der Preis ist mit 70.000 DM dotiert.

FU-N

ZU GAST AN DER FU

Polnischer Botschafter Dr. Jerzy Kranz

Am 26. Juni 2001 wird der polnische Botschafter, Dr. Jerzy Kranz, um 17 Uhr im Rahmen des Ambassador-Kollegs im Henry-Ford-Bau eine Rede



Foto: Kamidei-Sano

halten mit dem Titel „Polen – Deutschland. Interessengemeinschaft und gemeinsame Verantwortung“. Kranz ist seit dem 10. April 2001 Botschafter der Republik Polen.

Kardinal Georg Sterzinsky

Im Rahmen der Ringvorlesung „Menschen, Kirchen, Illegale“ sprach der Berliner Kardinal, Seine Eminenz Georg Sterzinsky, im Seminar für Katholische Theologie zum Thema „Schutz der Menschenwürde ist Ver-



Foto: Bäumer-Joniam

pfligung aller staatlichen Gewalt“. „Ich erwarte Taten – und zwar in der Gesetzgebung“, forderte Sterzinsky in seiner Rede. „Nicht morgen, sondern jetzt“ müsse der Schutz der Menschenwürde auch für Zuwanderer gelten. Der 1936 in Ostpreußen geborene Theologe hat während seiner Amtszeit zum Thema Ausländer- und Asylrecht deutlich Stellung bezogen, indem er vor einer verfrühten Rückführung von Asylsuchenden warnte und die alte Praxis der Asylgewährung in Kirchen verteidigte. Im Anschluss an den Vortrag überreichte das Katholische Seminar Kardinal Sterzinsky anlässlich seines 65. Geburtstags die akademische Festschrift: „Deus semper maior – Gott ist immer größer“ – ein Wahlspruch des Kardinals.

Sozialwissenschaftlerin Prof. Dr. Seyla Benhabib

Die international renommierte Sozialwissenschaftlerin Prof. Dr. Seyla Benhabib (Cambridge) hielt einen Vortrag zum Thema „Once More. The Traffic in Women. Multiculturalism and Gendered Citizenship in Liberal Democracies“. Der Vortrag bildete den Auftakt für eine Tagung zum Thema „Gender Politikwissenschaft. Aktuelle Herausforderungen und neue Perspektiven“,

die von Wissenschaftlerinnen des Fachbereichs Politik- und Sozialwissenschaften in Zusammenarbeit mit der femina politica, Zeitschrift für feministische Wissenschaft, organisiert wurde. Aufsehen erregte Benhabib in Deutschland durch ihre Studie zu Hannah Arendt („Die Melancholische Denkerin der Moderne“). Die langjährige Professorin für Politische Theorie in Harvard setzt sich in ihrer Forschung vor allem mit der sozialen und politischen Theoriebildung Europas im 19. und 20. Jahrhundert auseinander und forscht gleichzeitig zur feministischen Theorie.



Foto: Heiko Buss

Philosophin Prof. Dr. Judith Butler

Auf Einladung des Sonderforschungsbereichs „Kultur des Performativen“ hielt die bekannte Philosophin Prof. Dr. Judith Butler (University of Columbia, Berkley) einen Vortrag zum Thema „Jemandem gerecht werden: Intersexuelle Allegorien“. In ihrem Vortrag knüpfte sie an die Kritik der biologischen Fundierung von Geschlecht an, die sie in ihrem Buch „Das Unbehagen der Geschlechter“ entwickelte und rückte sie dabei in eine neue, ethisch begründete Perspektive. In diesem Zusammenhang stellte sie den berühmt gewordenen Fall einer Person vor, die als Kind bei einem chirurgischen Unfall den Penis verlor, als Mädchen erzogen wurde und später eine männliche Geschlechtsidentität annahm. Anlass



Foto: Don Harris

genug, diesen zweifachen Geschlechterwandel unter dem Aspekt der „allegorischen Kraft“ zu diskutieren, also der Fähigkeit, grundlegende kulturelle Werte zu veranschaulichen und zu kritisieren.

Judith Butler gehört nicht nur zu den wichtigsten Philosophinnen der Gegenwart. Sie vertritt auch eine der einflussreichsten Theorien von Performativität, d.h. die vielfältigen Auführungs- und Inszenierungsformen von Kulturen sowie der Handlungsvollzug und die Wirklichkeitskonstruktion durch Sprache.

Im Mittelalter und der Frühen Neuzeit konnte jeder Opfer religiöser Verfolgung werden

Kinder des Teufels

Vom Teufel besessen zu sein, das war die gefährlichste Verdächtigung, der man im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa und Nordamerika ausgesetzt sein konnte: Hunderttausende endeten auf Scheiterhaufen. Vor allem Frauen fielen dem religiösen Wahn zum Opfer, der sich zur Zeit der spanischen Inquisition am grausamsten austobte. Es waren so viele, dass die „Hexer“ aus unserem kulturhistorischen Gedächtnis verdrängt wurden. Die historische Forschung beginnt, deren Geschichte zu rekonstruieren. Dabei stößt sie auf Fakten, die uns heute zunächst unglaublich erscheinen: Auch zahlreiche Kinder wurden im Namen Gottes gefoltert und verbrannt. Die Historikerin Claudia Jarzebowski vom Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin verfolgt seit kurzem die Schicksale der „Kinder des Teufels“.

Opfer – Täter – Opfer

Die Geschichte dieser Kinder gliedert Jarzebowski in drei Abschnitte: Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts wurden die Jungen und Mädchen lediglich als unschuldige Betroffene in Prozessen gegen erwachsene Hexen und Hexer verurteilt. Erst mit einem Wandel der alles entscheidenden Indizienlehre gelang es, Kinder als Akteure in die Verfahren zu integrieren, galt doch ihre Aussage von nun an als glaubwürdig. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts kam es zu ersten größeren Prozessen gegen Kinder, die nun nicht mehr als Zeugen, sondern als Täter und Täterinnen verurteilt, gefoltert und verurteilt wurden. Das gesamte 17. und beginnende 18. Jahrhundert hindurch kam es zu zahlreichen Hinrichtungen. Es spricht einiges dafür, dass Kinder in den Hexenprozessen der dritten Verfolgungswelle den Großteil der Angeklagten stellten. Als sich schließlich die Gegner der Hexenlehre durchsetzten und die Hexenprozesse abflauten, galten auch Kinder wieder als Opfer – ihrer Einbildungskraft, der Instrumentalisierung durch Erwachsene und richtender Instanzen.

Doch wer waren die Kinder, die als Hexen an den Pranger gestellt wurden? Diese Frage erörtert die Historikerin zunächst vornehmlich aufgrund von Publikationen, die sich mit dem Phänomen beschäftigt haben. Der „Hexenhammer“ vom Ende des 15. Jahrhunderts kennt Kinder lediglich als Opfer: Hexen sollen tote Säuglinge aufgefressen, ihr Blut getrunken und Salben aus Körperteilen gemixt haben. Das sei ein äußerst populäres Motiv



Ein Elternpaar übergibt sein Kind dem Teufel; Holzschnitt von Albrecht Dürer aus dem Jahr 1498.

für Abbildungen dieser Zeit, konstatiert Jarzebowski. Insbesondere totgeborene Kinder galten in der frühneuzeitlichen Gesellschaft als prädestiniert für derartige Praktiken, da ihnen die Taufe und damit die Aufnahme in den Kreis der Gesegneten versagt blieb. So wurden sie leicht Opfer des Teufel. In diesem Zusammenhang verleiht die Forscherin den Hebammen – auch Hexenhebammen genannt – eine zentrale Bedeutung, denn sie waren die ersten, die ein Neugeborenes in den Händen hielten. Standen sie unter dem Einfluss des Teufels, waren sie dessen bestes Werkzeug – wobei jede der recht häufigen Totgeburten ein Indiz gegen die Hebamme war. Deshalb konzentrierten sich viele Vorwürfe auf Hebammen und ließen sie somit zu einer gefährdeten sozialen Gruppe werden.

Mütter als Bindeglied zwischen Teufel und Kind

Mitte des 17. Jahrhunderts wurde nicht mehr ausgeschlossen, dass auch getaufte Kinder vom Satan verführt und in seinem Sinne aktiv wurden – doch galten die Kinder nicht „von Natur“ aus als böse: In das Kreuzfeuer der Kritik gerieten die Eltern, denen mangelnde Erziehung und unzureichende religiöse Unterweisung zum Vorwurf gemacht wurden, wobei insbesondere die Mütter meist ebenfalls unter dem Verdacht standen zu zaubern und zu hexen und somit das Bindeglied zwischen Teufel und Kindern zu bilden. Das sei auch die Erklärung dafür, dass viele Prozesse nicht nur gegen Kinder, sondern gleichzeitig nahe Verwandte und Bekannte

geführt wurden, so Jarzebowski. Da sich Kinder – im Gegensatz zu Erwachsenen – in der Regel selbst bezichtigten und erst im Laufe des Verfahrens gegen Verwandte oder Bekannte aussagten, kamen einige Gelehrte darüber hinaus zu der Überzeugung, Kinder könnten auch „selbsteygen böse“ sein und direkt für den Teufel agieren, so etwa der Theologe Michael Freude. Doch sei umstritten, ob Erwachsene, die nicht schon aus anderen Gründen im Verdacht der Hexerei standen, allein aufgrund der Aussagen von Kindern verurteilt wurden; ein Problem, welches bei der gegenseitigen Bezichtigung unter Kindern meistens wegfiel.

Kindern komme, so die These von Claudia Jarzebowski, in der Geschichte der Hexerei eine eigene Bedeutung zu. So geht beispielsweise aus den bisher aufgearbeiteten Dokumenten und Schriften hervor, dass die unmittelbaren dörflichen Autoritäten in der Regel nicht die Instanzen waren, die die Prozesse gegen Kinder initiierten. Vielmehr herrschte auf dieser unteren gesellschaftlichen Ebene eine große Ratlosigkeit. Die von der Obrigkeit angeklagten Kinder wurden zu todgeweihten Werkzeugen der Macht: Sie dienten der konfessionellen Disziplinierung der Untertanen.

Die Selbstbezichtigung ist ein wesentliches Merkmal der Kinderhexen. Aus heutiger Sicht sind die Motive für die Selbstaussagen der Kinder noch nicht klar erforscht. Man weiß auch nicht, wie glaubwürdig die Quellen sind. Die Publikationen insbesondere des 17.

Jahrhunderts zeigen, dass die meist eng an fürstliche Obrigkeiten angebundene Verfasser die Eltern-Kind-Beziehung als autoritäres Herrscher-Untertanen-Verhältnis wahrnahmen und beschrieben. Der Aufruf an die Eltern, ihre Kinder zu disziplinieren und in ihrem Glauben anzuleiten, könne somit als Versuch verstanden werden, die Reichweite des obrigkeitlichen Einflusses auszudehnen.

Das Thema Kinderhexen ist damit aber längst nicht erschöpfend behandelt. Vieles liegt bisher noch im Dunkel der Geschichte verborgen. Doch die Beschäftigung mit Kinderhexen wird einige überkommene Vorstellungen modifizieren – wenn nicht gar vollends revidieren; so z.B. von der Kindheit und den Kindheitsbildern in der Frühen Neuzeit Darüber hinaus ermöglicht die Auseinandersetzung mit Kinderhexen einen neuen Blick auf Hexenprozesse, jenseits der Frage des Geschlechts.

Robert Ratz

WISSENSCHAFTSKALENDER

20. Juni 2001, 16.00-18.00 Uhr: „Typische Entwicklungsphasen eines Startup-Unternehmens“. Prof. Dr. Georg Schreyögg spricht im Rahmen der Ringvorlesung „Entrepreneurship – Universität als Labor für Gründungsideen“.

Ort: Henry-Ford-Bau der FU Berlin, Hörsaal D, Garystr. 35, 14195 Berlin.
Weitere Informationen: Caroline Wichmann, Tel.: 030 / 838-73600.

21. Juni 2001, 19.30 Uhr:

Prof. Dr. Horst Bredekamp (HU Berlin) spricht im Rahmen der Ringvorlesung „Auf Leben und Tod – Vorlesungen und Diskussionen zur Ausstel-

lung Körperwelten“ über „Grenzfragen von Kunst und Medizin“.

Ort: Institut für Anatomie der Charité, Friedrich-Kopsch-Hörsaal, Philippstr. 12, 10115 Berlin. Ansprechpartnerin: Prof. Dr. Renate Graf, Tel.: 030 / 8445-1951.

21.-23. Juni 2001

Internationale Fachtagung des Instituts für Religionswissenschaft der FU Berlin „Der Kanon und die Sinne? Religionsästhetik als akademische Disziplin“.

Tagungsgebühr: DM 50,-

Ort: Henry-Ford-Bau der FU Berlin, Garystr. 35, 14195 Berlin.

Informationen/Anmeldung:

Manuela Möbius, Tel.: 030 / 69 81 57 06.

22. Juni 2001, 17.00-20.00 Uhr:

Jens Peter Brune spricht und diskutiert über „Moral und Recht: Menschenwürde als normative Grundlage des Rechts“. Diskussion im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Zukunftsverantwortung in der Bürgergesellschaft: Mensch - Natur - Medizin“.

Ort: Hans-Jonas-Zentrum Berlin, Thielallee 43, Raum AG 3, 14195 Berlin.

Ansprechpartner: Prof. Dr. Dietrich Böhler, Tel.: 030 / 838-56308.

28. Juni 2001, 18.00-20.00 Uhr:

Im Rahmen der Universitätsvorlesung „Kunst als Strafe - Zur Ästhetik der

Disziplinierung“ spricht Prof. Dr. Christoph Menke (Potsdam) über „Der Diskurs der Ästhetik und die Macht der Disziplin seit dem 18. Jh.“.

Ort: Institut für Theaterwissenschaft der FU Berlin, Grunewaldstr. 35, 12165 Berlin.

Ansprechpartnerin: Dr. Sylvia Sasse, Tel.: 030 / 838-50314.

28.-30. Juni 2001:

„Mehrsprachigkeit und neue Lernumgebungen“ Konferenz der FU Berlin in Zusammenarbeit mit dem European Language Council (ELC) anlässlich des Euro-

päischen Jahres der Sprachen 2001.

Informationen im Internet: www.sprachlabor.fu-berlin.de/eyl2001conf.

Ort: Henry-Ford-Bau der FU Berlin, Garystr. 35, 14195 Berlin.

Ansprechpartnerin: Silke Pillinger, Tel.: 030 / 838-54648. E-Mail: eyl2001@sprachlabor.fu-berlin.de.

30. Juni 2001:

Tag der offenen Tür am Fachbereich Veterinärmedizin.

Ort: FB Veterinärmedizin der FU Berlin, Oertzenweg 10B, 14163 Berlin.

Ansprechpartnerin: Dr. Beate Münzer, Tel.: 030 / 838-62217.



Pharmazeuten optimieren Wirkstoffe
für die Ekzem- und Neurodermitis-Therapie

Cortison bald entschärft



Zeichnung: Medical Art Service

Allergische Kontaktekzeme – hier ein

schematischer Querschnitt der erkrankten Haut – sind weit verbreitet.

Nach wie vor kann die Heilung in vielen schweren Fällen nur durch eine Cortison-Behandlung erreicht werden. Mit modernem Drugdesign wollen FU-Pharmazeuten die Nebenwirkungen ausschalten.

Hydrocortison („Cortison“) und die synthetischen Derivate (Glucocorticoide) der Nebennierenhormone sind – trotz teilweise schwerer Nebenwirkungen – aus der Therapie von Kontaktekzemen und des atopischen Ekzems (Neurodermitis) nicht wegzudenken. In Zusammenarbeit mit Dermatologen der Ludwig-Maximilians-Universität München erforschen Pharmakologen der Freien Universität Berlin die Wirkungsweise dieser Steroidhormone auf molekularer Ebene, damit künftig eine schonendere Therapie von Hauterkrankungen möglich ist.

Die anti-entzündliche Wirkung von Glucocorticoiden ist unbestritten, aber wegen der viel diskutierten Nebenwirkungen ist die Akzeptanz der Therapie bei den Patienten sehr schlecht. Oft werden die Präparate deshalb zu zeitig abgesetzt – die akute Entzündung kann nicht ausheilen und flammt bald wieder auf. Während man in den USA vor allem die systemischen Nebenwirkungen wie das Cushing-Syndrom (mit Vollmondgesicht, Büffelnacken, Stammfettsucht) und die anhaltende Schrumpfung (Atrophie) der Nebennierenrinde fürchtet, sind es in Deutschland eher die Auswirkungen der lokalen Anwendung, die als sehr problematisch angesehen werden. Denn bei der längerfristigen Anwendung mittel und stark wirksamer Glucocorticoide, wie sie bei Neurodermitis erforderlich ist, kommt es häufig zu einer Hautatrophie. Durch die Hemmung der Fibroblastenvermehrung wird die Haut irreversibel dünner und kann bei mechanischer Belastung sogar reißen: Es bilden sich so genannte Striae, ähnlich den Schwangerschaftsstreifen, außerdem können feine Blutgefäße unter der Haut dauerhaft sichtbar werden (Teleangiectasien).

Obwohl bereits vor 15 Jahren Glucocorticoide entwickelt wurden, die – bei gutem therapeutischen Effekt – deutlich weniger Hautatrophie erzeugen, lagen die Ursachen hierfür lange im Dunkeln. Ebenso war es bislang nicht möglich, zwischen den einzelnen Substanzen eine Abstufung hinsichtlich Nutzen und Risiko zu treffen. Beide Themen werden in der Arbeitsgruppe von Prof. Monika Schäfer-Korting vom Institut für Pharma-

zie der FU erforscht. In Experimenten an isolierten Hautzellen gelang es den Wissenschaftlern, Parameter zu identifizieren, die die Nutzen/Risiko-Relation am Menschen widerspiegeln und daher bei neuen Substanzen dieser Wirkstoffklasse eine Prognose über den therapeutischen Wert ermöglichen.

Mittels partikulärer Trägersysteme ist es außerdem gelungen, „High-Tech-Arzneimittel“ zu entwickeln, die eine selektive Anreicherung der Wirkstoffe in der Epidermis (Oberhaut) – also dem Ort, an dem das Ekzem auftritt – bewirken. Im Korium (Lederhaut) hingegen, wo sich die Atrophie am stärksten manifestiert,



Foto: Dahl

Prof. Dr. Monika Schäfer-Korting leitet die Forschungen zu den Glucocorticoiden.

Als besonders geeignet erwies sich die Selektivität des Eingriffs in das Zytokin-Netzwerk. Eine gute anti-entzündliche Wirkung spiegelt sich in der Abnahme der Hemmung der Interleukin-1-Synthese in den Keratinozyten wieder, während eine nur geringe Hemmung der Bildung dieses Zytokins durch Fibroblasten auf ein geringes Risiko einer Hautatrophie hinweist. Zur Zeit laufen Untersuchungen dieser Keratinozytenselektivität auf molekularer Ebene. Darüber hinaus konnte gezeigt werden, dass sich der Abbau von Wirkstoffen mit besonders guter Nutzen/Risiko-Relation bei den beiden Zelltypen deutlich unterscheidet. So können Keratinozyten solche Glucocorticoide schnell, Fibroblasten hingegen nur langsam umwandeln.

steigen die Wirkstoffspiegel deutlich weniger stark an. Inwieweit die Nutzen/Risiko-Relation im Einzelfall tatsächlich steigt, wollen die FU-Pharmakologen demnächst in Kooperation mit Dermatologen der Ludwig-Maximilians-Universität München mittels Haut-Ultraschall untersuchen.

In naher Zukunft können so durch richtige Auswahl des Cortisonderivates unerwünschte Nebenwirkungen weitgehend vermieden werden. Ein Ende der Angst vor Cortison ist also in Sicht. Selbst bei Kindern, die am stärksten unter der Neurodermitis leiden, ist eine solche Therapie – zumindest kurzfristig – vertretbar.

Catarina Pietschmann

MELDUNGEN

Infekte – Seuchen – Plagen

Lange Zeit hielt man in Europa Seuchen für ausgestorben, Pest und Cholera für die Geißel zurückliegender Jahrhunderte. Aids, BSE und die Maul- und Klauenseuche haben gezeigt, dass die moderne Medizin zwar in der Lage ist, alte Infektionskrankheiten auszurotten, keineswegs aber moderne Infektionskrankheiten sofort zu bekämpfen. Bilder brennender Tierkadaver erinnern an apokalyptische Bilder vergangener Jahrhunderte. Das Thema Seuchen und Infektionskrankheiten ist moderner denn je. Die Pressestelle der FU wird deshalb das Wissenschaftsmagazin, das im Wintersemester 2001/02 erscheint, dem Thema „Infektionskrankheiten, Seuchen, Plagen“ widmen. Wie immer ist das Wissenschaftsmagazin interdisziplinär angelegt. Berichte über neueste Forschungsmethoden bei der Bekämpfung von BSE dürfen deshalb ebenso wenig fehlen wie die Geschichte der Plagen und Seuchen, eine kunsthistorische Abhandlung über Pestsäulen oder ein Artikel aus der Aids-Forschung. Die Pressestelle freut sich über jeden Themenvorschlag. Bedingung ist, dass die- oder derjenige sich mit den „Geißeln der Menschheit“ beschäftigt und darüber forscht. Ihren Vorschlägen sehen wir bis 30. Juni gerne entgegen. Sollten Sie nähere Informationen haben, rufen Sie uns an oder schicken Sie eine E-Mail. Weitere Informationen erteilt Ihnen gerne: Dr. Felicitas von Aretin, Tel.: 030 / 838-73180; E-Mail: aretin@zedat.fu-berlin.de

Mehrsprachigkeit und neue Lernumgebungen

Vom 28. bis 30. Juni 2001 findet an der Freien Universität Berlin die gemeinsam mit dem European Language Council (ELC) veranstaltete Tagung „Mehrsprachigkeit und neue Lernumgebungen“ statt. Diese Konferenz ist die wichtigste Veranstaltung für den Hochschulbereich im Rahmen des Europäischen Jahres der Sprachen 2001. Die Konferenz wird die zentrale Verantwortung der Hochschulen für die Förderung der sprachlichen und kulturellen Vielfalt Europas herausstellen. Sie soll im Besonderen bei Planern und Entscheidungsträgern das Bewusstsein dafür schärfen, dass die Hochschulen die Pflicht haben, die Studierenden durch gezielte Förderung der sprachlichen und interkulturellen Kompetenz auf Leben und Arbeiten in einem zunehmend integrierten Europa vorzubereiten. Darüber hinaus wird sich die Konferenz mit der zentralen Rolle der Hochschulen bei der Ausbildung von Lehrern und Übersetzern und Dolmetschern befassen, die mit Qualifikationen ausgestattet werden müssen, die den aus der europäischen Integration resultierenden Anforderungen entsprechen.

Margherita-von-Brentano-Preis 2001

Die Freie Universität Berlin fordert ihre Mitglieder zur Bewerbung für den mit 20.000 DM dotierten Margherita-von-Brentano-Preis auf. Ausgezeichnet werden hervorragende Projekte der Frauenförderung und Frauenforschung an der FU. Vorschläge und Eigenbewerbungen können vom 1. Juni bis 31. August 2001 eingereicht werden. Eine Erläuterung zur Verwendung des Preisgeldes ist Hauptbestandteil der Bewerbung. Der höchstdotierte Preis für Frauenfor-

schung wird anlässlich des Uni-Frauentags am 15. November 2001 verliehen. Die Freie Universität vergibt seit 1995 jährlich den Margherita-von-Brentano-Preis zu Ehren der Philosophin und ersten Vizepräsidentin der FU. Sie hatte sich bereits Anfang der 60er Jahre mit der Situation der Frauen an der Hochschule beschäftigt. Ausgezeichnet wurden bisher Projekte wie zum Beispiel die Sammlung „Biographien von Ärztinnen“ einer Mitarbeiterin des Universitätsklinikums Benjamin Franklin, Philosophiestudentinnen eines Projektforums zu aktueller Frauenforschung und das Jahrbuch „Querelles“ von Wissenschaftlerinnen im Bereich Frauen- und Geschlechterforschung. Im vergangenen Jahr erhielt die Historikerin Gudrun Wedel den Preis für ihre Forschungsarbeiten über „Autobiografien von Frauen“.

Weitere Informationen: Mechthild Koreuber, Frauenbeauftragte der Freien Universität Berlin, Rudeloffweg 25-27, 14195 Berlin, Tel.: 030 / 838-54259, Fax.: 030 / 838-52159, erhältlich.

Fairness wird belohnt

Die Fairness-Stiftung verleiht alle zwei Jahre einen Wissenschaftspreis für eine wissenschaftliche Arbeit, die sich mit dem Thema Fairness und Überwindung von Unfairness befasst hat. Die Fairness-Stiftung ist eine gemeinnützige und weltanschaulich unabhängige Gesellschaft, die durch unentgeltliche Beratung, Öffentlichkeitsarbeit, Wissenschaftsförderung und Fortbildung für den Fortschritt der Fairness in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur engagiert ist. 1. Preis: DM 10.000; 2. Preis: DM 5.000; 3. Preis: DM 2.500. Die Ausschreibung richtet sich an Magistranden/Diplomanden, Doktoranden, Habilitanden sowie an Professor/innen; die Arbeiten müssen nach dem 1.12.2000 fertiggestellt worden sein.

Vorschläge von Arbeiten und Preisträgern sowie Einsendungen von Arbeiten sind möglich an: Fairness-Stiftung gem. GmbH, Dr. Norbert Copray, Langer Weg 18, 61440 Oberursel. Vorschlagsschluss ist der 30.06.2001, Einsendeschluss der 31.08.2001. Weitere Informationen: www.fairness-stiftung.de.

UMTS-Millionen für Genomforschung nach Berlin

Der Berliner Schwerpunkt für Hypertonieforschung erhält von der Bundesregierung Gelder aus den UMTS-Millionen. Beteiligt an diesem Schwerpunkt sind Forschergruppen aus dem Universitätsklinikum Benjamin Franklin der FU, der Charité sowie dem Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin. Sprecher des Verbundes ist Prof. Dr. Martin Paul, Dekan des Fachbereichs Humanmedizin. Für die nächsten drei Jahre werden zwischen fünf und acht Mio. Mark nach Berlin fließen. Ende März hatte das Bundesforschungsministerium bekannt gegeben, dass 350 Mio. Mark aus den UMTS-Erlösen für die Genomforschung bereit gestellt werden. Eine international besetzte Jury hat dafür 22 Forschungsstandorte in Deutschland ausgewählt. Vier davon – nämlich Berlin, Göttingen, Lübeck und München – widmen sich der Herz-Kreislauf-Forschung. Den Schwerpunkt der Arbeiten in Berlin bildet die vergleichende Genomik.

veritas
iustitia
libertas



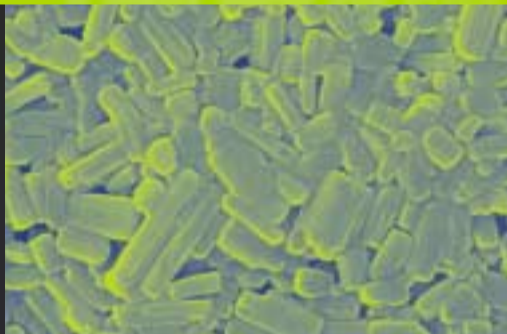
Unter der Schirmherrschaft des
Präsidenten des Deutschen Bundestages
Wolfgang Thierse

► *ScienceFair* Berlin

Forschung zum Anfassen

12. - 15. September 2001

Breitscheidplatz an der Gedächtniskirche



Ausstellung und Experimente

Eintritt frei

► Neurowissenschaften

BSE - und kein Ende?

► Materialwissenschaften

Schonung der Umwelt bei erhöhter
Lebensqualität?

► Visualisierung

mehr als bunte Bilder?

► *ScienceFair* Berlin

Forschungsausstellung der
Freien Universität Berlin

Mittwoch	18.00 - 21.00 Uhr
Donnerstag	10.00 - 18.00 Uhr
Freitag	10.00 - 18.00 Uhr
Samstag	13.00 - 24.00 Uhr

„Lange Nacht der Wissenschaft“

www.science-fair.fu-berlin.de



wissenschaft  im dialog

Die Veranstaltung findet im Rahmen des Berliner Wissenschafts-
sommers und der Berliner Wissenswerte statt

Freie Universität Berlin

Kunsthistorisches Institut beteiligt sich an internationalem Multimedia-Projekt GIOVE

Alte Meister im Netz vereint

Was haben Giove, der italienische Jupiter, Vincenzo und Benedetto Giustiniani, ein fürstliches Brüderpaar im Rom des 17. Jahrhunderts, und Schinkels Altes Museum in Berlin gemeinsam? Sie haben mit einem internationalen Multimedia-Projekt zu tun, das das Kunsthistorische Institut der Freien Universität Berlin zusammen mit Partnern in Berlin, Potsdam, Rom und Wien durchführt. Der Name GIOVE mag suggerieren, dass sich das Projekt vor allem der antiken Göttergestalt Jupiter widmet. Doch weit gefehlt, GIOVE ist schlicht die Abkürzung des Projekttitels: The Giustiniani Collection in a Virtual Environment. Tatsächlich wird das Projekt auf einer Website Informationen zu einer bedeutenden römischen barocken Kunstsammlung liefern. Für ihre Programmierung ist die IT-Abteilung des Kunsthistorischen Instituts der Freien Universität Berlin verantwortlich.

Die Sammlung Giustiniani

Die einflussreichen Brüder Benedetto und Vincenzo Giustiniani trugen ihre großartige Kunstsammlung Ende des 16., Anfang des 17. Jahrhunderts zusammen. Neben Werken des 15. und 16. Jahrhunderts umfasste die Kollektion insbesondere Gemälde der Italiener Caravaggio und der Carracci sowie niederländischer Maler, die in Rom ansässig waren und aufgrund ihrer großen stilistischen Nähe zu Caravaggio auch unter dem Begriff „Utrechter Caravaggisten“ geführt werden. Die Genueser Brüder bewahrten die Kunstschätze (etwa 600 Gemälde und 1800 antike Skulpturen) in ihrem römischen Stadtpalast auf. Zahlreiche Künstler aus ganz Europa arbeiteten für sie, besuchten ihre Sammlung oder kopierten Kunstwerke daraus, so dass diese Sammlung einen außerordentlichen Einfluss auf die Herausbildung einer gemeinsamen europäischen Kultur hatte und den Geschmack einer ganzen Epoche prägte. Viele der Giustiniani-Gemälde sind heute noch erhalten. Doch inzwischen sind sie in der ganzen Welt zerstreut, da die ursprüngliche Sammlung im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts aufgelöst wurde. Anhand wieder gefundener Inventare konnten 76 Gemälde der ursprünglichen Sammlung wieder zusammengeführt werden. Bis Mitte Mai waren sie in einer viel beachteten Ausstellung an ihrem



Startseite der GIOVE-Website

ursprünglichen Aufbewahrungsort im Palazzo Giustiniani zu sehen. Am 15. Juni kommt die Ausstellung ins Alte Museum nach Berlin. 157 Gemälde der Giustiniani-Kollektion hatte sich der preussische König Friedrich Wilhelm III. 1816 auf dem Pariser Kunstmarkt gesichert. Sie wurden zum Ursprung der Berliner Gemäldegalerie im ersten öffentlichen Museum der Stadt. 42 dieser Gemälde befinden sich noch heute dort, 25 weitere in der Stiftung Preussischer Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg in Potsdam. Etwa die Hälfte der Bilder aus diesem einst reichen Bestand wurden im und nach dem zweiten Weltkrieg zerstört oder gelten als verschollen. Nun kehren die Gemälde für die Ausstellung „Caravaggio in Preußen“ an ihren zweiten Aufbewahrungsort zurück.

GIOVE ergänzt Ausstellung

Da in beiden Ausstellungen nicht der gesamte nach heutigem Forschungsstand zu rekonstruierende Bestand an Gemälden gezeigt werden kann, bietet GIOVE eine virtuelle Ergänzung mit zusätzlichen Informationen. Die Internetveröffentlichung hat das Ziel, alle wissenschaftlichen Ergebnisse der inter-

nationalen Forschung zur Sammlung Giustiniani zusammenzuführen und leicht verständlich anzubieten. Gleichzeitig soll aber auch der Forschung ein effektives Arbeitsinstrument in Form von Datenbankmodulen zur Verfügung gestellt werden. Objekte, Personen und Ereignisse werden neben historischen Dokumenten und dem heutigen Sammlungszusammenhang erfasst. Kunstwerke in vielen Museen der Welt werden so in ihrem historischen Zusammenhang erfahrbar. Von der Analyse der Sammlungsstrategie, der Geschmacksurteile und der internationalen Orientierung führender Sammler und Mäzene und dem Wissen um das Schicksal ihrer Kunstwerke in späterer Zeit wird ein entscheidender Beitrag zum Verständnis der gemeinsamen europäischen Kultur erwartet. Das seit 1999 laufende und für drei Jahre angelegte Forschungsprojekt wird von der Abteilung für Informations- und Kommunikationstechnik der Staatlichen Museen zu Berlin koordiniert und mit Mitteln der Europäischen Kommission gefördert. Neben den Staatlichen Museen zu Berlin beteiligen sich das Kunsthistorische Museum in Wien und die Stiftung Preussischer Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg in Potsdam, sowie das Istituto di Storia dell'Arte der Università degli Studi di Roma „La Sapienza“ und das Kunsthistorische Institut der Freien Universität Berlin an dem Multimedia-Projekt. Die fünf Partner erfüllen dabei unterschiedliche Aufgaben.

Arbeitsbereiche der Partner

Die Staatlichen Museen zu Berlin entwickeln gemeinsam mit der Firma Dynix das Kernstück der Internetpräsentation: Mit „WebConnect“, einer Web-Datenbank, sollen alle wissenschaftlichen Daten zur Sammlung Giustiniani im Kontext der Berliner Museums-geschichte vereint werden. Unterstützt von den zwei deutschen Projektmitgliedern erstellt die Abteilung für Informations- und Kommunikationstechnik der Staatlichen Museen parallel zur deutschen Ausstel-

lung eine virtuelle Rekonstruktion des Alten Museums, um die ursprüngliche Hängung der Giustiniani-Gemälde in der Berliner Gemäldegalerie von 1830 zu veranschaulichen. Der Potsdamer Partner liefert Forschungsergebnisse und Bildmaterial zu jenen Giustiniani-Werken, die im Laufe des 19. Jahrhunderts in die königlichen Schlösser gelangten. An der „Sapienza“ in Rom entsteht ein weiteres Datenbankmodul, das die wissenschaftlichen Erkenntnisse zur barocken Sammlungsgeschichte präsentiert. Mit der Auswertung der Familienarchive der Giustiniani wird eine Lokalisierung der Gemälde innerhalb der Räumlichkeiten bis zur Auflösung der Kunstsammlung im Palazzo Giustiniani möglich sein. Das Kunsthistorische Museum in Wien bereitet eine multimediale Dokumentation der Restaurierungskampagne für eines der bedeutendsten Werke der Sammlung, Caravaggios „Dornenkrönung“, vor. Beispielhaft soll auch dem nicht spezialisierten Besucher der Website Einblick in diesen wichtigen Bereich der Museumsarbeit gewährt werden. Das Kunsthistorische Institut der Freien Universität Berlin schließlich ist unter der Leitung von Prof. Rudolf Preimesberger und Prof. Eberhard König dafür zuständig, mit Seminaren zur Sammlung Gi-

ustiniani, zur römischen und europäischen Sammlungsgeschichte sowie zur systematischen Datenbankfassung Studierende in das Projekt mit einzubeziehen. Es werden nicht nur Seminararbeiten auf der Website veröffentlicht, sondern Studierende eines Datenbank-Kurses können als Praktikanten der Staatlichen Museen zu Berlin aktiv an GIOVE mitarbeiten. Im Juni 2000 führte das Kunsthistorische Institut eine zweitägige internationale Fachtagung zur Sammlung Giustiniani durch, die in der Presse starke Resonanz fand. Durch die Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Digitale Medien der Freien Universität wurde es möglich, die Vorträge der Tagung audiovisuell auf der GIOVE-Website zu übertragen. GIOVE wurde bereits in seiner ersten Projektphase ins Netz gestellt. Sukzessive wird die Seite nun mit Inhalt gefüllt. Mit dem Projektende im März 2002 sollen schließlich alle Informationen zur Verfügung stehen. Trotzdem lohnt sich schon jetzt ein Blick auf die Seiten unter www.fu-berlin.de/giove. Doch nicht zu vergessen: Am 15. Juni wird die Ausstellung „Caravaggio in Preußen“ eröffnet. Auch wenn sie von GIOVE im Internet virtuell begleitet wird, bietet sie bis September den unvergleichlich größeren Reiz, die einmaligen Gemälde im Original zu bewundern.

Maximilian Benker

Der Verfasser ist Akademischer Rat am Kunsthistorischen Institut der FU Berlin und für die Internetpräsentation von GIOVE zuständig.



Kardinal Benedetto Giustiniani (1554-1621),
Portrait von Bernardo Castello
(Zuschreibung, Anfang 17. Jahrhundert),
Bitonto/Bari, Collezione De Vanna



Michelangelo Merisi da Caravaggio (1571-1610), Die Dornenkrönung, 1602/04,
Kunsthistorisches Museum Wien

IMPRESSUM

Herausgeber:
Das Präsidium der Freien Universität Berlin
ISSN 0944-0585

Redaktion:
Uwe Nef (verantwortlich)
Dr. Felicitas von Aretin
Ilka Seer
Niclas Dewitz
Bernd Wannenmacher
Robert Ratz

Layout und Gestaltung:
unicom Werbeagentur GmbH
www.unicommunication.de

Anschrift der Redaktion:
Kaiserswerther Straße 16-18
14195 Berlin

Tel.: 030/838-73180, -73181
Fax: 030/838-73192 und 030/8326561
E-Mail: nef@zedat.fu-berlin.de
Online-Ausgabe: <http://www.fu-berlin.de/fun>

Formatanzeigen:
unicom MediaService, Hentigstr. 14a,
10318 Berlin, Tel.: 65 26 - 21 71,
Fax: 65 26 - 42 78, www.hochschulmedia.de
Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 26 v. 1.4.01

Redaktionsschluss der Ausgabe 7/2001:
21. Juni 2001

Erscheinungstermin: 12. Juli 2001

Druck:
H. Heenemann GmbH & Co
Die FU-Nachrichten werden auf sauerstoffgebleichtem Papier mit einem 50%-igen Recyclinganteil gedruckt.